



Uniwersytet
Wrocławski

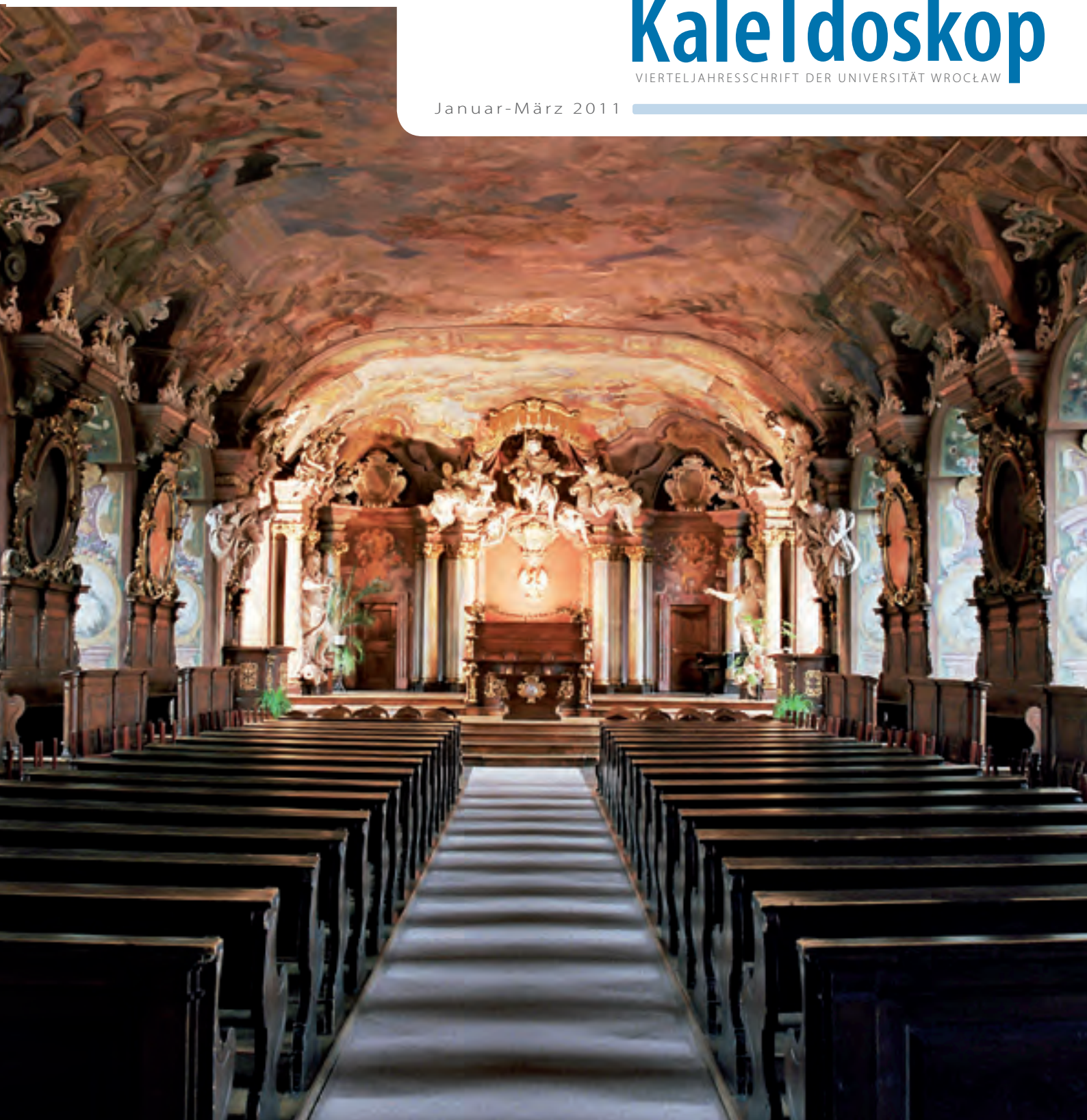
ISSN 1730-7589

Nr. 1 (33) Jg. IX

AKADEMISCHES Kaleidoskop

VIERTELJAHRESSCHRIFT DER UNIVERSITÄT WROCLAW

Januar-März 2011



- Breslauer Professur zu Ehren Fritz Sterns
- Die Breslauer Germanistin Prof. Dr. Anna Mańko-Matysiak mit dem Pelkhoven-Preis ausgezeichnet
- 50 Jahre – ein Jubiläum der Niederlandisten (1960-2010)

Programmübersicht über die Veranstaltungen der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Wrocław im Mai 2011

Donnerstag, 12. Mai 2011

Treffen und Abendessen der deutschen Teilnehmer im Europasaal des Sofitel-Hotels

Freitag, 13. Mai 2011

Internationale Wissenschaftliche Disputation „*Quo vadis Europa?*“ aus Anlass des 10-jährigen Bestehens der Gesellschaft in der Aula Leopoldina mit deutsch-polnisch-ukrainischer Simultanübersetzung

Empfang der deutschen und polnischen Mitglieder und ihrer Begleitung durch den Stadtpräsidenten von Breslau Dr. Rafał Dutkiewicz im Rathaus

Besuch der Operaufführung „Hoffmanns Erzählungen“ von Jacques Offenbach in der Breslauer Oper

Sonnabend, 14. Mai 2011

Festakt der Gesellschaft in der Aula Leopoldina

Begrüßung durch Prof. Dr. Dres. h.c. Marek Bojarski - Rektor der Universität Wrocław

Festvortrag von Prof. Dr. Dr. h.c. Norbert Heisig „10 Jahre Deutsch-Polnische Gesellschaft der Universität Wrocław“

Vorstellung des neuen Buchs zum Jubiläum der Gesellschaft „*Gemeinsam auf dem Weg in das geeinte Europa*“ und Verleihung der Goldmedaille

Verleihung des Leopoldina-Forschungspreises 2011 der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Wrocław (Breslau)

Musikalische Gestaltung durch den Universitätschor „Gaudium“ unter Leitung von A. Urbanek

Mitgliederversammlung und Neuwahl des Vorstands im Oratorium Marianum der Universität

Abschiedsempfang des Rektors für die Mitglieder der Gesellschaft im Botanischen Garten

Internationale Akademische Veranstaltung

anlässlich des 10-jährigen Jubiläums der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Wrocław (Breslau)
am 13. Mai 2011 um 10.30 Uhr in der Aula Leopoldina der Universität

Disputation

zum Thema

„Quo vadis Europäische Union? Das Zukunftsproblem: Wachsende Integration oder zwischenstaatlicher Verbund“

Grußwort: Prof. Dr. hab. Dres. h.c. Marek Bojarski
Rektor der Universität Wrocław

Einführung: Prof. Dr. Dr. h.c. Norbert Heisig
Präsident der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Wrocław

Referate

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Knut Ipsen
ehem. Rektor der Ruhr-Universität Bochum
„Die EU im Spannungsfeld zwischen Integration und zwischenstaatlicher Kooperation“

Prof. Dr. hab. Krzysztof Wójcik
ehem. Prorektor der Universität Wrocław
„Allgemeingültige Wertvorstellungen und das eigenständige System des Grundrechtsschutzes in der Europäischen Union“

Prof. Dr. hab. Andrij Bojko
Dekan der Juristischen Fakultät der Nationalen Iwan-Franko-Universität Lwiw (Lemberg/Ukraine)
„Völkerrechtliche Grundlagen der Zusammenarbeit zwischen der Ukraine und der EU“

Musikalische Gestaltung durch ein Streichquartett von Professoren der Musik-Akademie Wrocław

13.30 Uhr Empfang des Stadtpräsidenten Dr. Rafał Dutkiewicz im Rathaus



In dieser Ausgabe

AKADEMISCHES Kaleidoskop

Mitteilungen und Berichte für die
Mitglieder der Deutsch-Polnischen
Gesellschaft der Universität Wrocław

Herausgeber:
Rektor der Universität Wrocław
pl. Uniwersytecki 1
50-137 Wrocław

Redaktion:
Marta Kuc
marta.kuc@uni.wroc.pl

Übersetzung:
Marta Kuc
Dalia Żminkowska

Sprachliche Korrektur:
Katharina Ertl

Graphische Gestaltung und Satz:
Robert Błaszak
rblaszak@interia.pl

Druck:
Drukarnia ARG! ul. Żegiestowska 11
50-542 Wrocław
www.argi.pl

Die Redaktion behält sich das Recht
auf Kürzungen und redaktionelle Bearbeitung
eingesandter Materialien vor.

- 4 ■ Breslauer Professur zu Ehren Fritz Sterns. Besuch des Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland a.D. Richard von Weizsäcker und Prof. Fritz Sterns in Breslau (Wrocław)

Am 4. März 2011 erhielt der ehemalige Präsident der Bundesrepublik Deutschland Richard von Weizsäcker in einer Feierstunde in der Aula Leopoldina der Universität Wrocław den Ehrentitel „Wrocławer Fritz-Stern-Professur“.

- 9 ■ Professor Richard Pipes von der Harvard-Universität mit einer Vorlesung an unserer Alma Mater

Der Historiker Prof. Pipes, spezialisiert auf die Geschichte Russlands und der Sowjetunion und eine hochgeschätzte Kapazität auf diesem Gebiet, hielt am 9. Dezember 2011 in der Aula Leopoldina im Rahmen der durch Professor Dudeks Salon veranstalteten wissenschaftlichen Begegnungen einen Vortrag zum Thema: „Die Flucht vor der Freiheit: Was die Russen denken und was sie begehren“.

- 11 ■ Die Breslauer Germanistin Prof. Dr. Anna Mańko-Matyśiak mit dem Pelkhoven-Preis ausgezeichnet

Am Montag, dem 24. Januar 2011, hat in München die Katholische Deutsche Studentenverbindung Aenania im CV zum sechsten Mal den renommierten Pelkhoven-Preis verliehen.

- 14 ■ 50 Jahre – ein Jubiläum der Niederlandisten (1960-2010)

Im Jahre 2010 feierte der Lehrstuhl für Niederländische Philologie zahlreiche Jubiläen: 20 Jahre als autonomes Universitätsinstitut, 35 Jahre Niederlandistik-Studium und – ein goldenes Jubiläum – 50 Jahre niederlandistische Forschungen.

- 22 ■ Entwurf für ein gemeinsames deutsch-polnisches Geschichtsbuch für den Schulunterricht fertig gestellt

Am 1. Dezember 2010 wurden in Warschau Empfehlungen für das gemeinsame deutsch-polnische Lehrbuch für den Geschichtsunterricht vorgestellt.



Von rechts: Präsident der Bundesrepublik Deutschland a.D. Richard von Weizsäcker und Prof. Fritz Stern (Foto: Piotr Krzyszowski)

Breslauer Professur zu Ehren Fritz Sterns

Besuch des Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland a.D. Richard von Weizsäcker und Prof. Fritz Stern in Breslau (Wrocław)

Am 4. März 2011 erhielt der ehemalige Präsident der Bundesrepublik Deutschland Richard von Weizsäcker in einer Feierstunde in der Aula Leopoldina der Universität Wrocław den Ehrentitel „Wrocławer Fritz-Stern-Professur“.

Ansprache des Rektors der Universität Wrocław, Prof. Dr. hab. Marek Bojarski

Sehr geehrter Herr Präsident von Weizsäcker!
Lieber Herr Prof. Stern!
Sehr geehrte Damen und Herren!



Die Eröffnung einer Feierlichkeit wie heute gehört zu den seltenen, aber angenehmeren Verpflichtungen des Rektors einer Universität. Wir treffen uns an einem außergewöhnlichen Tag, welcher der beste Beweis für die guten Beziehungen zwischen Polen und Deutschland ist – nicht nur auf dem Gebiet der Politik, sondern auch in der Wissenschaft und in anderen Bereichen der Zusammenarbeit. In Wrocław ist dies aufgrund seiner Vergangenheit, seiner Gegenwart und der zukünftigen Absichten von besonderer Bedeutung. Diese Überzeugung teilen sowohl die Behörden unserer Universität als auch Stadtpräsident Rafał Dutkiewicz und seine Mitarbeiter.

Die Gäste unseres heutigen Festes sind zwei große Persönlichkeiten, die sich beide aktiv in unterschiedlicher Art und Weise an den schwierigen Prozessen des 20. Jahrhunderts beteiligten. Im Mittelpunkt der Ereignisse standen der Zweite Weltkrieg und die Erfahrungen des nationalsozialistischen Totalitarismus. In den Biographien unserer ehrwürdigen Gäste spielten diese Kapitel der Geschichte eine besonders wichtige Rolle. Die beiden Herren sind in unserem Land bekannte und hoch geschätzte Persönlichkeiten. Ich werde an dieser Stelle nicht eingehender an ihre Leistungen und an Episoden aus ihrem Leben erinnern, jedoch möchte ich hervorheben, dass sowohl Prof. Stern als auch Bundespräsident von Weizsäcker sehr engagiert waren und sich immer noch aktiv an dem Versöhnungs- und Verständigungsprozess zwischen den Völkern – in diesem Fall zwischen dreien: den Deutschen, den Juden und den Polen – beteiligen. Eben diese Generation von Europäern – unsererseits kann Prof. Władysław Bartoszewski als Beispiel erwähnt werden – liefert uns ausgehend von ihren eigenen geschichtlichen Erfahrungen ein Vorbild für eine verantwortungsvolle gesellschaftliche und menschliche Haltung. Für Wrocław ist auch die Tatsache von Wichtigkeit, dass Prof. Stern in unserer Stadt geboren wurde und sich ihr trotz aller Veränderungen eng verbunden fühlt. Unsere Universität rühmt sich, Herrn Prof. Stern ihren Ehren-

doktor nennen zu dürfen. Ich hoffe, dass in den bevorstehenden Gesprächen mit unseren werten Gästen die Fäden aus der Vergangenheit zu unser aller Zufriedenheit und Nutzen wieder aufgenommen werden können.

Verehrte Damen und Herren, das Treffen heute bietet auch die Gelegenheit, Dankbarkeit für die Initiative der Förderung von jungen polnischen und deutschen Wissenschaftlern zum Ausdruck zu bringen. Die vom ehemaligen Bundeskanzler Helmut Schmidt gegründete Deutsche Nationalstiftung hatte 2005 das Fritz-Stern-Stipendium ins Leben gerufen. Mit diesem Kurzstipendienprogramm, das durch das Willy Brandt Zentrum für Deutschland- und Europastudien der Universität Wrocław gemeinsam mit der Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder betreut wird, wurden bislang über 30 Nachwuchswissenschaftler aus unseren beiden Ländern unterstützt. Dank der Verleihung des Richard-von-Weizsäcker-Preises an das Stipendienprogramm kann es auch in den folgenden Jahren fortgesetzt werden.

Sehr geehrte Damen und Herren, dieses Jahr hat für unsere Universität Jubiläumskarakter. Vor 200 Jahren hat der preußische König in Breslau eine Universität ins Leben gerufen. Das Andenken an den Alltag der Universität vor 1945 und ihre Leistungen, aber auch ihre dunklen Kapitel

Es beweist, dass die einst auf den entgegengesetzten Seiten der Barrikaden eines politischen Konflikts stehenden Völker es verstehen, ihn positiv zu lösen und eine gemeinsame Zukunft aufzubauen.

pflügen wir gegenwärtig als Teil der Tradition unserer Universität. Dies schließt auch die Erinnerung an die Leopoldinische Akademie der Habsburger und an die Johann-Kasimir-Universität zu Lemberg mit ein, von der nach dem Krieg viele ausgezeichnete Forscher nach Wrocław gekommen waren. Nicht nur unsere Universität, sondern die gesamte wissenschaftliche Gemeinschaft Polens steht vor großen Herausforderungen. Wir müssen uns ihnen stellen, indem wir die Kraft dafür insbesondere aus den bisherigen Errungenschaften schöpfen. Als eine der Leistungen ist die gute Entwicklung der wissenschaftlichen und didaktischen Zusammenarbeit zu nennen. Unsere Universität kooperiert mit zahlreichen ausländischen Hochschulen. Unsere Mitarbeiter nehmen am wissenschaftlichen Diskurs und Austausch teil. Ein Bereich davon ist die deutsch-polnische Zusammenarbeit. Heute wird sie zusätzlich gestärkt. Ein jedes dieser Ereignisse zeigt uns und der Welt, dass die Überwindung von negativen geschichtlichen Erfahrungen möglich ist. Es beweist, dass die einst auf den entgegengesetzten Seiten der Barrikaden eines politischen Konflikts stehenden Völker es verstehen, ihn positiv zu lösen und eine gemeinsame Zukunft aufzubauen. Ein solch optimistisches Ende des tragischen 20. Jahrhunderts konnte man kaum erwarten. Das aber wäre nicht möglich ohne das Engagement von Personen wie unseren Gästen. Ich möchte mich bei allen Veranstaltern der heutigen Feierlichkeiten, vor allem bei den Behörden unserer Stadt, sehr herzlich bedanken.

Ansprache des Präsidenten der Stadt Breslau (Wrocław), Dr. Rafał Dudkiewicz

Verehrte Damen und Herren, die Geschichte von Breslau ist reich und kompliziert zugleich. Und äußerst schwierig. Aber doch schön. „Die Blume Europas“ – pflegte man unsere Stadt zu nennen. Das ist auch der Titel eines Buches von Norman Davies über die Geschichte meiner Stadt, dieses einzigartigen mitteleuropäischen Mikrokosmos. Über die Geschichte meiner Stadt, über die Geschichte Ihrer Stadt, Herr Professor Stern.

Ich glaube, es wäre schwierig, jemanden zu finden, dessen Schicksal und das seiner Familie, seiner Vorfahren die Geschichte Wroclaws besser veranschaulichen würde, als Professor Stern, ein berühmter Geschichtsforscher, ein großer Gelehrter und Denker. Ich möchte mich heute bei Ihnen, Herr Professor, für Ihre Worte bedanken, die sich auf die jüngste Geschichte der Stadt beziehen, auf die Ereignisse, aus denen das moderne, gegenwärtige Wrocław hervorgegangen ist. Mehrmals habe ich Sie schon zitiert. Ich will es heute wieder tun.

So schaute ich etwa von Ferne zu, als Wrocław in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine neue, noble Bedeutung gewann: Es wurde zu einer Hochburg der Solidarność, jener polnischen Bewegung, die zur Selbstbefreiung Osteuropas und zum wiedervereinigten Deutschland führte, schreibt Prof. Fritz Stern in seinem Buch *Fünf Deutschland und ein Leben* [engl.: *Five Germanys I have known*]. Herzlichen Dank, Herr Professor!

Die Fritz-Stern-Professur ist im Grunde genommen eine Verbeugung vor unserer akademischen Gemeinschaft. Durch sie wurde wiederholt unterstrichen, dass es in Breslau (Wrocław) nichts Wertvolleres gibt und nichts höher geschätzt wird als unser akademisches Leben. Egal, wie stark es kritisiert wird – es ist und bleibt die wichtigste Komponente dieser Stadt. Sie, meine Damen und Herren Rektoren, Sie, meine Damen und Herren Professoren, eben Sie gestalten unsere Zukunft, Sie ver-

leihen der uns umgebenden Welt Sinn und entdecken ihre Bedeutung. Sie sollen ein Vorbild für Verhaltens- und Denkweisen sowie für die kreative Forschung sein. Bildung, Erziehung und Ideenaustausch sind unsere Zukunft. Seien Sie bitte aufgeschlossen im Denken. So aufgeschlossen, wie Herr Professor Stern ist. Und genauso aufgeschlossen wie Präsident von Weizsäcker. Deutschland ging nach dem Zweiten Weltkrieg einen Weg tiefer Reflexion. Die Auseinandersetzung mit der Tragödie des Weltkrieges, der die Geschichte Deutschlands mit Schuld belastet, zog zwei miteinander zusammenhängende Ergebnisse nach sich. Sie brachte internationale Versöhnung und – das u. a. auf dem Fundament dieser Versöhnung entstandene europäische Projekt.

Ich wiederhole mich gerne, wenn ich sage, es gäbe wahrscheinlich nur sehr wenige Europäer, die sich so engagiert wie Präsident von Weizsäcker an diesem Prozess beteiligt haben. Richard von Weizsäcker ist deswegen ein Vorbild und die Verkörperung der Suche nach dem, was wir heute ein gemeinsames Europa nennen. Ein gemeinsames, freies und gerechtes Europa.

Aus diesem Grunde wollten wir, die Stadt Breslau (Wrocław), die Zeit-Stiftung, die Mitglieder des Rates der Fritz Stern-Professur: Prof. Jerzy Szacki, Prof. Marcin Król, Prof. Elżbieta Matynia, Janusz Reiter, Dr. Anna Hofmann, Prof. Tadeusz Luty und Dr. Hana Cervinkova, denen ich meinen herzlichsten Dank aussprechen möchte – wir wollten, dass als Erster ein Deutscher mit der Breslauer Professur zu Ehren Fritz Sterns gewürdigt wird: Bundespräsident Richard von Weizsäcker, ein Wegbereiter der deutsch-polnischen, der europäischen Verständigung.

Darin liegt das Wesentliche des polnischen Wrocław: der Sinn, der mittels unseres akademischen Denkens entdeckt werden sollte. Dieser einfache Sinn: Europa.

Darin liegt das Wesentliche des polnischen Breslau (Wrocław): der Sinn, der mittels unseres akademischen Denkens entdeckt werden sollte. Dieser einfache Sinn: Europa.

Ansprache des Bundespräsidenten a.D. Richard von Weizsäcker bei der Entgegennahme der Fritz-Stern-Professur



(Foto: Piotr Krzyszowski)

Herr Stadtpräsident,
Magnifizenzen,
herzlich verehrter und Freund Fritz Stern,
für Ihre guten Worte danke ich Ihnen von Herzen. Sie könnten mir keine größere Ehre zuteil werden lassen. Professur zu sein ist eine hohe Würde und bedeutet eine große Verantwortung. Sie haben den Anspruch an mich vor allem auch dadurch gesteigert, dass sie ihn mit dem Namen von Fritz Stern verbunden haben. Er ist ein großer Historiker, ein Lehrer, der in entscheidenden Momenten uns Deutschen immer wieder geholfen hat, zu einem tieferen Verständnis unserer Geschichte einschließlich ihrer dunklen Seiten zu gelangen und zu begreifen, was wir unseren zahlreichen Nachbarn immer wieder zugemutet haben und wo es zu Annäherungen gekommen ist. Wenn ich mich als Fritz Stern-Schüler bezeichnen darf, dann ist das für mich eine große Ehre! Die Stadt Breslau, Wrocław, aus der er kommt, ist wie kaum eine andere dazu berufen, eine Professur mit dem Leitgedanken der internationalen Verständigung so eng wie möglich zu verbinden. Diese große Stadt gehörte in den letzten tausend Jahren beinahe abwechselnd ihren Nachbarn im Osten, im Westen, im Norden und Süden, den Polen, den Böhmen und Ungarn, den Habsburgern und Preußen. Die besonders eindrucksvollen Bauwerke der Stadt bezeugen diese bewegte Geschichte, unterschiedlichen Stilen folgend. Ein Beispiel ist dieser Saal, der uns an Kaiser Leopold erinnert. Es waren die Polen, die ihm den notwendigen Schutz bei der Belagerung seiner Stadt haben zukommen lassen. Die wunderbare Aula, in der wir hier versammelt sind, lässt an ihn denken. Großes und Schweres hat Breslau in seiner Geschichte erlebt. Wir Deutschen waren es, die den Zweiten Weltkrieg gegen unsere Nachbarn als Angriffskrieg begonnen haben. Polen, das nicht zuletzt dank des amerikanischen Einflusses am Ende des Ersten Weltkrieges endlich seine Souveränität zurückerhielt, wurde das erste Opfer des neuen Krieges. Am Ende wurde Breslau vom Schicksal gleich mehrerer Vertreibungen geprägt. Menschen mussten unter Zwang und Furcht ihre Heimat verlassen. Von Fritz Stern und seiner Familie lernen wir, wie grausam das Schicksal der Juden war. Dann mussten zahlreiche Deutsche gehen, als Folge des von uns ausgelösten Krieges. Und ungezählte Polen kamen aus dem Osten und Südosten ihres Landes, um hier eine neue Heimat aufzubauen und zu finden. Damit waren neue Verhältnisse geschaffen, an die sich die Nachbarn dringend gewöhnen mussten. Es schien zunächst fast unmöglich zu sein. Für uns Deutsche galt es, die neue

Hier, in Breslau, haben wir Grund daran zu denken, dass wir trotz aller bösen Erfahrungen in unserer Nachbarschaft doch im Kern dessen, was die neu heranwachsenden jungen Generationen suchten, einander immer nahe waren und blieben.

Zum ersten Mal leben wir nach so schweren Zeiten in der Geschichte als wirklich friedliche Nachbarn im gemeinsamen Europa zusammen.

geographische Lage mit der neuen Westgrenze Polens zu verstehen, wie es zu ihr gekommen war. Leicht war dies wahrlich von keiner Seite. Eine entscheidende Hilfe haben wir Deutschen durch die führenden katholischen Geistlichen erhalten, wobei ich vor allem an den Bischof und Kardinal Bolesław Kominek denke, dessen Denkmal ich heute besichtigen durfte. Die Art und Weise, wie die polnischen Bischöfe am Ende des zweiten Vatikanischen Konzils an ihre deutschen Amtsbrüder einen Aufruf richteten, der mit dem Satz endete „Wir vergeben und bitten um Vergebung“, das war eine wahrhaft mutige, erlösende Aufforderung, die uns dann in Deutschland prägend dazu geholfen hat, Schritt für Schritt einer vernünftigen, einer friedlichen Nachbarschaft mit Polen entgegenzuwachsen. Auch an die protestantischen Christen hat Bischof Kominek in diesem Zusammenhang seine Grüße übermittelt! Dazu hat gerade auch die Stadt Wrocław, eine der größten und wichtigsten Polens, entscheidend beigetragen. Nicht nur die Bedeutung ihrer Geschichte und die Schönheit ihrer Bauwerke, sondern die kulturelle Aktivität und die wirtschaftliche Leistungskraft haben aus Breslau erneut ein Zentrum entstehen lassen, das allüberall in der Welt seine Bewunderer findet und wohin auch heute mit Freuden und gut aufgenommen Deutsche reisen, um zur gegenseitigen Verständigung in Europa zusammen zu lernen und gemeinsam beizutragen.

Dank der erzwungenen Wanderungen ist Breslau ja auch eine besonders jugendliche Stadt geworden. Die Polen haben eine sonst nirgends in Europa so hoch entwickelte Fähigkeit bezeugt, allen Altersschäden und Kriegsfolgen zum Trotz die Stadt mit neuem kulturellem Glanz auszustatten. Und dies in einer Stadt, die vor allem auch durch die junge Generation geprägt ist. Jeder sieht es, der durch diese Stadt geht, angesichts einer Zahl von Studenten, die weit über hunderttausend liegt, die das Stadtbild mit ihrer Neugier und Kraft prägen. Deshalb ist Wrocław-Breslau auch heute in unserer neuen gemeinsamen europäischen Nachbarschaft ein unersetzlich wichtiges Zentrum. Es waren ja, wie wir alle wissen, die

Russen, die Preußen und die Österreicher, die im 18. Jahrhundert den Polen ihre Souveränität geraubt haben. Zugleich war es für uns aus der Nachbarschaft immer wieder im Lauf der Geschichte bewundernswert, wie sich Polen den Weg der Rückkehr zur Einheit und Freiheit gebahnt hat. Vielleicht wissen gar nicht viele der jungen Studenten heute, welche zentrale Bedeutung im Jahr 1832 das so genannte Hambacher Fest im Südwesten Deutschlands hatte. Dort ver-

sammelten sich viele junge Menschen aus Polen, aus Preußen und anderen deutschen Fürstentümern, auch aus Frankreich und anderen europäischen Ländern, um gemeinsam den Weg zu Einheit und Freiheit in ihren jeweiligen Heimatländern zu suchen. Schon damals, 1832, schrieben sie auf ihre Fahnen als das große Ziel das Wort „Europa“! Das vereint uns heute. Hier, in Breslau, haben wir Grund daran zu denken, dass wir trotz aller bösen Erfahrungen in unserer Nachbarschaft doch im Kern dessen, was die neu heranwachsenden jungen Generationen suchten, einander immer nahe waren und blieben. Kaum jemand kennt heute bei Ihnen und bei uns den Namen der kleinen Stadt Hambach. Für mich ist er immer ein Signalbegriff dafür gewesen, dass es voran gehen kann. Zum

ersten Mal leben wir nach so schweren Zeiten in der Geschichte als wirklich friedliche Nachbarn im gemeinsamen Europa zusammen. Und es ist diese lebendige, geschichtsträchtige, kulturell hoch entwickelte und wirtschaftlich leistungsfähige Stadt Wrocław-Breslau, die uns unsere Nähe und

unsere gemeinsame Zukunftsverantwortung vor Augen führt. Die Universität ist der angemessene Ort, dies im Gedächtnis zu halten und daraus das Nötige für die kommende Zeit abzuleiten. Dass ich hieran aber nun meinerseits von dieser Universität aus teilhaben darf, ist für mich eine hohe Ehre und ein großer Auftrag, für die ich mich von Herzen zu bedanken habe.

Die deutsche Fassung der Rede hat uns freundlicherweise das Deutsche Generalkonsulat Breslau zur Verfügung gestellt

Im Anschluss an die Verleihung fand eine Podiumsdiskussion zum Thema „Nachbarschaft verpflichtet – Polen und Deutschland angesichts der Herausforderungen der Globalisierung“ statt, der Prof. Fritz Stern und Bundespräsident a. D. Richard von Weizsäcker beiwohnten. Die Moderation übernahm der ehemalige Botschafter der Republik Polen in Deutschland, Janusz Reiter. Es wurden aktuelle Probleme besprochen, die hier in gekürzter Fassung dargestellt werden.

Janusz Reiter: Die Nachbarschaft Polens und Deutschlands hängt davon ab, was mit dieser Gabe „Europa“ gemacht wird und in welche Richtung Europa geht. Ist das Projekt „Europäische Union“ unumkehrbar? Und wenn ja, was soll man tun, um diesem Projekt die Unumkehrbarkeit zu gewährleisten?

Präsident Richard von Weizsäcker erinnert sich: [...] Deutschland sei auf europäischem Boden die letzte geschaffene Nation, eine verspätete Nation gewesen. Für alle Nachbarn Deutschlands sei die Entstehung dieser neuen Nation das Auferstehen eines neuen großen Problems gewesen. An der Wende zum 20. Jahrhundert steuerte Deutschland in die Zeit des Ersten und dann des schrecklichen, des deutschen Angriffskrieges, des Zweiten Weltkrieges. Am Ende des Zweiten Weltkrieges sei es zunächst zu einem notwendigen und für den Frieden in der Welt hilfreichen Annäherungsprozess zwischen den USA und Westdeutschland gekommen, später zwischen Frankreich und Westdeutschland. „[...] Dann, Schritt für Schritt kamen wir der Frage näher, wie sieht das denn von Deutschland her gesehen in östliche Richtung aus.“ Später sei die einstige Möglichkeit Realität geworden, nämlich dass Polen Mitglied der Europäischen Union wurde. Das sei einer der wichtigeren Schritte gewesen, die zur Erweiterung der Europäischen Union geführt hätten. „[...] Und heute haben wir gemeinsame Aufgaben, die vorn stehen. Wir haben ja einmal zwischen Polen und Frankreich und Deutschland angefangen, im so genannten Weimarer Dreieck, Wege der Zu-

sammenarbeit zu suchen. Heute ist die Rede von parlamentarischen Diskussionen, wo polnische, deutsche und russische Politiker sich treffen können, um darüber zu sprechen, dass der Blick nach Osten genauso wichtig ist, wie es der nach Westen am Ende des Zweiten Weltkrieges war.“ In der östlichen Richtung habe es für Europa nichts Wichtigeres gegeben, als dass eben Polen Mitglied der Europäischen Union geworden sei. Im Sommer dieses Jahres übernehme Polen die Ratspräsidentschaft der Europäischen Union. „Das wird [...] von Polen mit guter Zuversicht in Angriff genommen werden. Für uns als Nachbarn geht es darum, Polen dabei zu unterstützen, nicht nur, um die europäische Zusammenarbeit zu stärken, sondern sie gerade auch in einer östlichen Richtung weiter zu aktualisieren und dadurch Europa in der globalisierten Welt eine stärkere Stimme zu geben“.

Prof. Fritz Stern ist der Meinung, dass das Projekt „Europäische Union“ nicht umkehrbar sei. Das, was Europa nach 1945 und besonders nach 1989 geschaffen habe, sei eine welthistorische Leistung, die von der Zivilgesellschaft in Europa unterstützt werde. Für die heutige Welt sei sehr wichtig, dass sich dieses Europa aufrechterhalte und stabiler werde. „[...] Es gab schon früher ein Europa, das kulturelle Europa existierte schon seit langem. Was endlich geschaffen wurde, ist ein politisches Europa, eine politische Union.“ Ohne Hilfe wäre es dazu nicht gekommen. Am Anfang, in einem entscheidenden Moment für Europa, seien es die USA gewesen. „Heute bleibt es die Aufgabe der jungen Generation, dieses Europa zu festigen und sich daran zu erinnern, welches ungeheuren Opfers es bedurfte, um zu diesem Europa zu kommen. Man darf nie vergessen, dass diese Opfer mit dem Ersten Weltkrieg begonnen haben, dann fielen Millionen Menschen dem Zweiten Weltkrieg zum Opfer. Das Land, das am meisten gelitten hat,

hat am meisten geleistet.“ Die Erfahrungen aus diesen zwei Weltkriegen hätten nach anderen politischen Lösungen suchen lassen.

Janusz Reiter: Gibt es in Europa ein Problem der Zuversicht? Am Anfang des „europäischen Projekts“ war ein Konsensus notwendig. Braucht Europa heute einen solchen Konsensus? Ist die amerikanische Präsenz notwendig?

Prof. Fritz Stern: „Die amerikanische Gegenwart im Sinne der Unterstützung eines gemeinsamen Europas war in den Vierziger, Fünfzigerjahren des letzten Jahrhunderts viel größer. Jetzt hängt viel von den Europäern selbst ab. Als große Hilfe kann sich die Geschichtswissenschaft erweisen, indem der jungen Generation nicht mehr die falsche Geschichte beigebracht wird. Viel wichtiger ist es, dass die jungen Menschen die Fakten verstehen lernen, die wirklichen Stärken und

Für uns als Nachbarn geht es darum, Polen dabei zu unterstützen, nicht nur, um die europäische Zusammenarbeit zu stärken, sondern sie gerade auch in einer östlichen Richtung weiter zu aktualisieren und dadurch Europa in der globalisierten Welt eine stärkere Stimme zu geben.

Das Land, das am meisten gelitten hat, hat am meisten geleistet.



Bei der Podiumsdiskussion, von links: Präsident Richard von Weizsäcker, Prof. Fritz Stern und Janusz Reiter (Foto aus dem Archiv des Deutschen Generalkonsulats Breslau)

Schwächen des eigenen Landes zu beurteilen wissen und Selbstkritik üben können.“

Richard von Weizsäcker meint, dass es an der Leistungsfähigkeit fehle. Dort, wo Europa wirklich aktiv eingreifen und helfen solle, in Bezug auf Fragen, die sich in der ganzen Welt abspielen, da sei es nicht genügend handlungsfähig [..]. „Dass wir uns gegenseitig kontrollieren müssen, nein, die Zeiten sind vorbei.“ Deutschland habe einst mit keinem seiner Nachbarn eine friedliche Zusammenarbeit gehabt. Für alle Nachbarn sei es ein Problem gewesen, dass in Deutschland die verspätete Nation gegründet worden sei. „Aber es geschah und in Frieden leben wir.“ Aber Frieden allein genüge eben nicht. Die Europäer müssten an die Ziele denken, dass u. a. hilfreiche Programme durchgeführt werden könnten. Polen rücke durch die EU-Präsidentschaft näher [..]. „Wir sollten bei den Herausforderungen, die vor Polen stehen, die wir Polen stellen müssen, mehr helfen, als gegenwärtig in Brüssel und in Richtung Brüssel durch uns als Mitgliedsländer geschieht.“

Janusz Reiter: Gibt es ein Problem mit dem Vertrauen zu Russland? Ist eine Vereinbarung zwischen Polen und Deutschland in Bezug auf die Anwesenheit Russlands in Europa möglich und vorstellbar?

Für **Richard von Weizsäcker** ist dies vorstellbar. Zum Beispiel sei anstelle vom Weimarer Dreieck die Rede vom Königsberger Dreieck gewesen. Das heiße also, „da wo die Russen, die Polen und die Deutschen miteinander sprechen sollen“. Russland habe eine innere Ordnung, die der Ordnung in Polen und Deutschland widerspreche. Die innere Entwicklung in Russland sei für das Land selber gar nicht in Ordnung. Die Wirtschaftsentwicklung sei im Vergleich zu früher eher schwächer geworden. Man dürfe es aber natürlich auch nicht unterschätzen. „Insofern sind Möglichkeiten der Zusammenarbeit dann auch wieder leichter, aber eben gerade aufgrund der Erfahrungen, die von Polen ausgehen.“ In dieser Richtung könne man Fortschritte machen. Außerdem müssten die Russen lernen, vernünftig zu wirtschaften. [..] Gorbatschow habe vor 15 Jahren Reformprojekte begonnen. Er habe versucht, sich mit den Amerikanern darüber zu verständigen, dass nun in Zukunft nicht immer weitergerüstet werden solle, von Amerika gegen Russland und umgekehrt. Sondern dahingehend, dass man aufpassen müsse, dass man in Bezug auf die Ressourcen in der Welt und in Bezug auf die Handelswege in einer kooperativen Weise aufeinander zugehen müsse, was bei Russland früher in seiner Geschichte schon deutlich stärker gewesen sei als heute.

Prof. Fritz Stern gibt zu Bedenken, dass es gar nicht so leicht sei, eine Demokratie aufzubauen. Es habe lange gedauert, Jahrzehnte oder Jahrhunderte, bis die Europäer (England, Frankreich u. a.) eine Demokratie aufgebaut hätten. Dazu brauche man ein gerechtes Justizsystem und das Verständnis für eine Demokratie. Russland sei heute schwächer, aber es brauche Hilfe und ein Vorbild, auf welche Weise eine wirklich effiziente Demokratie entstehen, in welchen Verhältnissen sich eine Zivilgesellschaft entwickeln kann.

Janusz Reiter: Ist die Demokratisierung oder Modernisierung Russlands die Grundlage zur weiteren Diskussion, die in Zukunft zu einem demokratischen Russland führt?

Richard von Weizsäcker ist der Ansicht, dass in Russland vor allem eine Rechtsstaatlichkeit, eine zufrieden stellende Menschenrechtssituation und eine freie Presse fehlten. Russland habe daneben noch neue Probleme, die Bevölkerung, vor allem die männliche, nehme rapide ab. Der Altersschnitt sinke immer weiter. „Ich finde es sehr gut, wenn Polen sich in Bezug auf die europäische Entwicklung mehr als ein Land in Mitteleuropa versteht als ein Ostland. Und in dieser Richtung Polen nachhaltig zu unterstützen, ist z.B. sehr wohl im Interesse von uns Deutschen.“

Prof. Fritz Stern meint, dass Polen aus der eigenen Geschichte verstehe, was Verbrechen gegen Menschenrechte, die Unterdrückung der freien Presse, die politische Kriminalität, die jetzt in Rus-

sland existiert, bedeute. „Wir sind dankbar, dass die Beziehungen besser sind, aber auf der anderen Seite müssen wir uns auch an der europäischen Meinung beteiligen, dass gewisse Menschenrechte für eine wirkliche Zusammenarbeit notwendig sind.“

Janusz Reiter: Kann man Polens Solidarność-Erfahrungen in den Freiheitsbewegungen in Nordafrika nutzen? Was wird von der polnischen EU-Präsidentschaft erwartet?

Richard von Weizsäcker: [..]. „Die Vorstellung, dass wir im Bezug auf diese Bewegung – dürfen wir sie Freiheitsbewegung nennen – in Nordafrika etwa unsererseits durch militärische Angriffe reagieren sollten, halte ich nicht für sinnvoll und möglich. Europa hat in Bezug auf sicherheitspolitische Notlagen gar keine Grundlagen, gar keine Instrumente. Das halte ich für besonders wichtig unabhängig von der Frage, wie stark oder böse Russland ist oder ob wir den Aufrufbewegungen im nördlichen Afrika Vertrauen entgegenbringen oder noch nicht. Wir müssen handlungsfähig sein. Wenigstens in einem Minimum handlungsfähig sein, auch in einem sicherheitspolitischen Sinne. Und wenn

die polnische Präsidentschaft in diese Richtung auch eine Forderung an die Europäische Union hat, ist das selbstverständlich gut.“

Prof. Fritz Stern kritisiert, dass die Handlungsfähigkeit Europas seit langem ein ganz großes Problem sei. Man müsse sich vielmehr um die Beziehungen mit den USA kümmern. Wenn

etwas gemacht werden könne, dann nur gemeinsam mit den USA. Wirtschaftlich sei Europa leistungsfähig, besonders Deutschland. Man solle allen diesen Ländern in Nordafrika auf unterschiedliche Art und Weise helfen, auch durch private oder halbprivate Organisationen, eine gerechte Staatsform aufzubauen und sie zu verteidigen.

Richard von Weizsäcker meint, Ägypten habe in den letzten Jahren eine sehr wichtige Rolle in Bezug auf das, was im Nahen oder Mittleren Osten passiert sei, gespielt. Das bleibe von großem Gewicht und von großer Bedeutung. Bei den Vereinten Nationen sei ja gerade beinahe eine Entschließung zustande gekommen, die ihrerseits in Bezug auf Kriegsgefahren im Nahen und Mittleren Osten und insbesondere in Bezug auf Israel und die

Palästinenser eine große Rolle spielen könne. Es sei zu einer Erklärung gekommen, bei der zwar kein scharfer, aber ein immerhin spürbarer Appell in Richtung auf Jerusalem zu finden gewesen sei, in welcher Form sich auch Israel daran beteiligen könne und stärker beteiligen solle, um mit den Palästinensern und darüber hinaus mit dem ganzen Nahen und Mittleren Osten besser zu Rande zu kommen. Dabei spiele Ägypten in jedem Fall wieder eine große Rolle, auch solange die Unruhen dort in erster Linie für die Menschen Notlagen mit sich bringen, die es so gut wie möglich zu beheben gilt. „Dann kommen wir mit solchen Problemen wie dem Handeln des Iran wieder etwas vorwärts. Natürlich gibt es dort nach wie vor die großen Befürchtungen in Israel. Aber auch Israel kann etwas dazu beitragen. Darf ich sagen, auch mit Hilfe der Vereinigten Staaten von Amerika, und nicht mit vollkommener Absicherung in Amerika gegenüber irgendeiner Aufforderung an Israel. Mit Auswirkungen, die sich dann von uns her gesehen, auch in Richtung auf ein so wichtiges und großes Land wie Ägypten auswirken können [..]. Wir sprechen hier vielleicht ein wenig amateurhaft über schwierige Fragen, aber ich finde es schon richtig, diese Probleme dort in erster Linie unter dem Stichwort Ägypten zu behandeln. Denn es ist ein Schlüsselland, über die eigene Bevölkerung hinaus, und es hat die Notwendigkeit einer vernünftigen Versorgung der Bevölkerung auf der einen Seite, aber auf der anderen Seite seine internationale Rolle auch wirklich zu spielen, und das müssen wir manchmal auch im Verhältnis zwischen Europa und Amerika uns gegenseitig mal ins Ohr sagen [..].“

Die Diskussion zeigte, dass sich Polen, Deutsche und Amerikaner ihrer Verantwortung für Weltereignisse bewusst sind, nach dem Motto: *Je mehr du hast, desto mehr hast du zu geben.*

Dass wir uns gegenseitig kontrollieren müssen, nein, die Zeiten sind vorbei. [...] Aber es geschah und in Frieden leben wir.

Insofern sind Möglichkeiten der Zusammenarbeit dann auch wieder leichter, aber eben gerade aufgrund der Erfahrungen, die von Polen ausgehen.

Wir müssen handlungsfähig sein.



Prof. Richard Pipes (in der Mitte) unter den Mitarbeitern und Doktoranden des Lehrstuhls für politische und rechtswissenschaftliche Doktrin (Foto: Irena Sadowska)

Professor Richard Pipes von der Harvard-Universität mit einer Vorlesung an unserer Alma Mater

Der Historiker Prof. Pipes, spezialisiert auf die Geschichte Russlands und der Sowjetunion und eine hochgeschätzte Kapazität auf diesem Gebiet, hielt am 9. Dezember 2011 in der Aula Leopoldina im Rahmen der durch Professor Dudeks Salon veranstalteten wissenschaftlichen Begegnungen einen Vortrag zum Thema: „Die Flucht vor der Freiheit: Was die Russen denken und was sie begehren“.

Prof. Pipes versuchte u. a., Determinanten des antidemokratischen Trends in der russischen Politik, betrieben von Wladimir Putin und Dmitri Medwedew, zu nennen. Basierend auf in den letzten Jahren durchgeführten öffentlichen Umfragen behauptet er, dass wesentliche Auslöser dieses Trends die im Laufe von Jahrhunderten entwickelten Einstellungen und Überzeugungen der Russen seien. Die Russen seien „eine besonders konservative Nation, deren Mentalität und Einstellungen sich, wenn schon, dann nur sehr langsam und unabhängig vom herrschenden Regime wandeln, und das erfordert geraume Zeit“, so Prof. Pipes.

Noch vor knapp 80 Jahren lebten 80% der Bevölkerung von der Landwirtschaft in den im ganzen Lande verstreuten, noch in hohem Grade autarken Dörfern. Die Felder wurden gemeinsam bestellt, denn man wusste noch nichts von individuellem Eigentum. Das führte wiederum dazu, dass die Art der Gesellschaftsbindung, die sich im Westen bildete, in Russland kaum entwickelt war. Die Landbewohner verstanden sich mehr als eine Gemeinschaft von russisch-orthodoxen Christen als ein gemeinsames Volk. Das Privateigentum sowie die öffentliche Gerichtsbarkeit wurden in Russland spät und in unvollständiger Form eingeführt. Grundbesitz wurde dem Adel durch Katharina die Große verliehen, und die Justizreform wurde erst nach dem Jahr 1864 durchgeführt, was in dem „effektiveren“ Gerichtswesen resultierte. Darüber hinaus waren Bauern, die einen überwiegenden Teil der Gesellschaft bildeten, bis zu den 60er-Jahren des 19. Jahrhunderts Leibeigene des Staates

oder der einzelnen Gutsbesitzer. Prof. Pipes meint, dass eben die o. g. Faktoren, also „fehlende gesellschaftliche und nationale Zusammengehörigkeit sowie richtige Eigentumsrechtsauffassung, mangelnde Bürgerrechte und das unwirksame Gerichtswesen dafür verantwortlich waren, dass die Russen dazu neigten, die starke Zaren-Macht zu bevorzugen. Aufgrund nur weniger und zweitklassiger gesellschaftlicher Bindungen wollten sie sich lieber auf den Staat verlassen, in der Hoffnung, dass er ihre Interessen und sie voreinander schützen wird. Sie wollten, dass die Regierenden sowohl stark als auch streng waren – diese beiden Eigenschaften enthält das russische Wort *groznyj*, was gleichbedeutend mit ‚schrecklich‘ oder ‚furchterregend‘ ist. Und so war auch der Beiname von Zar Iwan IV. Wassiljewitsch. Die Erfahrung lehrt die Russen, dass eine schwache Regierung – und für eine solche wird die Demokratie gehalten – gleichzeitig Anarchie und Rechtlosigkeit bedeutet.“

Diese Erfahrungen führten dazu, dass heutzutage die Mehrheit der befragten Russen entscheidend gegen die Demokratie ist. „78 Prozent der Befragten (laut einer Untersuchung, die 2003 durchgeführt wurde) waren der Meinung, Demokratie sei eine Fassade der Regierung, kontrolliert durch reiche und mächtige Cliquen.“ Und „88 Prozent der Befragten aus dem Woronesch-Gebiet, die aufgefordert wurden, zwischen ‚Freiheit‘ und ‚Ordnung‘ zu wählen, entschieden sich für ‚Ordnung‘ – sich offensichtlich dessen nicht bewusst, dass sich die beiden Werte gegenseitig nicht ausschließen müssen – im Gegenteil, denn in den West-Demokra-

Die Russen seien „eine besonders konservative Nation“.

„...festigen Freiheit und Ordnung einander sogar“, so Prof. Pipes. Die Untersuchungen zeigten auch, dass Russen – mit Ausnahme der jüngeren Generation – Privateigentum nicht zu schätzen wissen und kein Risiko, verbunden mit privater Unternehmungslust, eingehen wollen. Das Porträt der Russen, das sich aus dieser Meinungsumfrage ergibt, runden einerseits noch Größenwahn sowie übertriebener Stolz auf die russischen Leistungen und andererseits Minderwertigkeitsgefühle ab. „Russen leiden unter einem tiefen Minderwertigkeitsgefühl – unter den fünf befragten Nationen weisen sie die niedrigste Selbsteinschätzung auf (die höchste haben dagegen die US-Bürger).“ Das verursacht bei ihnen wiederum ein sehr starkes Bedrohungsgefühl. Und so sehen sich zwei Drittel der Befragten von ihrem Staat gegenüber feindlich gesinnten Ländern umgeben; unter den Feinden sind u. a. so genannte „wirtschaftlich-finanzielle Kreise im Westen“, die NATO, die Vereinigten Staaten, russische Oligarchen und letztlich Demokraten und islamische Extremisten zu nennen. Das Gefühl „bedroht zu sein“ führt dazu, dass Russen die nationale Größe ihres Landes wiederherstellen und den Großmachtstatus Russlands anerkannt sehen wollen. Das erklärt auch die immer wieder präsente Sehnsucht nach der Sowjetunion. Der „von oben“ unternommene Versuch des Aufbaus der neuen russischen Identität, „einer Mischung von Zarismus, Kommunismus und Stalinismus“, ist eben die Antwort auf das im Vergleich zu den Bürgern der anderen Länder in der Gesellschaft tief verwurzelte Minderwertigkeitsgefühl.

Schlussfolgernd kann gesagt werden, dass Prof. Pipes annimmt, die massive Unterstützung der Gesellschaft für die Putin-Regierung sei auf die Wiederherstellung dieses traditionellen Machtausübungsmodells zurückzuführen: des autokratischen Staates, in dem die Bürger die Verantwortung für die betriebene Politik nicht mittragen und in dem zur Aufrechterhaltung der scheinbaren Einheit fiktive Feinde „herbeigerufen“ werden müssen.

Prof. Pipes Ausführungen regten eine lebhafte Diskussion an, die Prof. Marek Maciejewski vom Lehrstuhl für politische und rechtswissenschaftliche Doktrin an der Universität Wrocław moderierte. Ihre Ansichten artikulierten vor allem Studenten, Doktoranden und die

Die Erfahrung lehrt die Russen, dass eine schwache Regierung – und für eine solche wird die Demokratie gehalten – gleichzeitig Anarchie und Rechtlosigkeit bedeutet.

Russen leiden unter einem tiefen Minderwertigkeitsgefühl.

...die massive Unterstützung der Gesellschaft für die Putin-Regierung sei auf die Wiederherstellung dieses traditionellen Machtausübungsmodells zurückzuführen...

zahlreich erschienenen wissenschaftlichen Mitarbeiter der Breslauer Hochschulen und Forschungsinstitutionen [...]. Besprochen wurden hauptsächlich die Politik Polens gegenüber den Vereinigten Staaten und Russland sowie der russische Imperialismus.

Zusammenfassend: Prof. Pipes betonte eine gewisse Erwärmung in den polnisch-russischen Beziehungen. Als Anzeichen dafür führte er die Tatsache an, dass die russischen Machthaber das Sowjetregime für das Katyń-

Massaker verantwortlich erklärt und offiziell verurteilt haben.

Er stellte fest, die Politik gegenüber Russland solle ausgewogen und maßvoll sein; die problematischen Fragen, die zum Herd für Feindseligkeiten zwischen den beiden Staaten werden könnten, sollen nicht hervorgehoben werden. Darüber hinaus wies er darauf hin, dass die Russen nur ein einziges nationales Bewusstsein, das Imperialbewusstsein, haben und diese Tatsache sowohl von den Polen wie auch von den amerikanischen Außenpolitikern einkalkuliert werden muss.

Prof. Richard Pipes ist emeritierter Professor der Harvard-Universität (er lehrte dort von 1950 bis zu seinem Ruhestand 1996), wo er von 1968 bis 1973 das Amt des Direktors des Zentrums für Russische Studien bekleidete. Während des Kalten Krieges stand er einem Gremium von auswärtigen Experten namens Team B vor, das die strategischen Ziele und Kapazitäten der Sowjetregierung für die CIA analysierte. Zwischen 1973 und 1978 diente er dem Forschungsinstitut der Stanford University als Berater, und in den 70ern war er Berater des Senators Henry M. Jackson. In den Jahren 1981 und 1982 war er als Mitglied des Nationalen Sicherheitsrats Direktor für osteuropäische und sowjetische Angelegenheiten unter Präsident Reagan. Professor Pipes ist Ehrendoktor der Schlesischen Universität in Kattowitz (Uniwersytet Śląski w Katowicach), der Universität Stettin (Uniwersytet Szczeciński) und der Universität Warschau (Uniwersytet Warszawski). Die Stadt Teschen (Cieszyn) würdigte ihn 1994 mit der Ehrenbürgerschaft. Er wurde mit der Medaille „Bene Merito“ und dem Großkreuz des Verdienstordens der Republik Polen ausgezeichnet.

Piotr Szymaniec, Łukasz Szymański





Prof. Anna Mańko-Matysiak (die dritte von links) unter den anderen Preisträgern und die Veranstalter (Foto aus dem Archiv)

Die Breslauer Germanistin Prof. Dr. Anna Mańko-Matysiak mit dem Pelkhoven-Preis ausgezeichnet

Am Montag, dem 24. Januar 2011, hat in München die Katholische Deutsche Studentenverbindung Aenania im CV zum sechsten Mal den renommierten Pelkhoven-Preis verliehen. Die Tradition des Preises, der den Namen seines Stifters des Aenanen Heinrich von Pelkhoven (1833-1903) trägt, wurde 2005 wieder belebt.

In Anwesenheit von Kardinal Friedrich Wetter, Staatsminister a. D. Alfred Sauter und Elżbieta Sobótka, der polnischen Generalkonsulin sowie zahlreicher weiterer Persönlichkeiten aus Hochschule und Gesellschaft wurden sechs herausragende wissenschaftliche Arbeiten, darunter von der Breslauer Germanistin Prof. Dr. Anna Mańko-Matysiak (*Schlesische Gesangbücher 1525-1741. Eine hymno-*

logische Quellenstudie) ausgezeichnet. Es bot sich in diesem Zusammenhang die Gelegenheit, die Bedeutung der engen Verbindungen der Münchner Studenten und Gelehrten nach Breslau und darüber hinaus die der langen Tradition der deutsch-polnischen Beziehungen hervorzuheben: Der Laudator Prof. Dr. Marek Hałub erinnerte daran, dass Münchner Burschenschaftler 1831 und 1832 über die Novembereufstände der Polen jubelten. Philistersenior Prof. Dr. Dr. Peter C. Hartmann wies bereits bei seiner Begrüßung darauf hin, dass es die Breslauer Winfriden waren, die zusammen mit den Aenanen 1856 den deutschen Cartellverband der katholischen Studenten gründeten.

Deutscher Originalbeitrag von Prof. Eugeniusz Tomiczek

Der Pelkhovenpreis wird alljährlich von der Katholischen Deutschen Studentenverbindung Aenania im CV zu München und vom Professor Linhardt Studentenheim- und Unterstützungsverein e.V. vergeben. Er wurde nach seinem Stifter, dem Jesuiten und engagierten Verbindungsmitglied der katholischen Studentenverbindung Aenania, Heinrich von Pelkhoven (1833-1903), benannt. Damals hatte dieser einen Preis vergeben, um die Bundesbrüder zu wissenschaftlichen Höchstleistungen anzuspornen. Die Tradition aus dem 19. Jahrhundert war 2005 wiederbelebt worden. Heutzutage wird der Preis im Bereich der Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften auch über die Verbindung hinaus verliehen. Ausgezeichnet werden Habilitationen, Dissertationen, Diplom-, Magister- und Zulassungsarbeiten.

Den diesjährigen Pelkhoven-Preis erhielten auch folgende Wissenschaftler: **Pfarrer Dr. Manfred Bauer**, der sich mit den theologischen Grundlagen der „Gleichheit“ befasste, **Dr. Maximilian Dochnahl**, der sich im Bereich der Chemie mit der Katalyse beschäftigte, **Dipl. Ing. Andreas Lesch**, der eine Software zur Bewertung von Fahrdynamiksimulationen entwickelte, **Dipl. Ing. Dominik Neudert**, der eine Variante der Restgasexpansion bei einem Ottomotor unter thermodynamischen Gesichtspunkten untersuchte, und **Dipl. Ing. Felix Röing** für seine exzellente Arbeit im Fach Architektur über die Gestaltung der Stipendiatenakademie Gut Rogenstein.

Prof. Anna Mańko-Matysiak ist Professorin am Germanistischen Institut der Universität Wrocław und Schülerin der Professoren Marian Szyrocki und Konrad Gajek, der berühmten Breslauer Germanisten und Schlesienforscher. Die Schwerpunkte ihrer Forschungsarbeit sind frühneuzeitliche Kultur- und Literaturgeschichte, Hymnologie, Wissens- und Bildungsgeschichte im Schlesien des 16. und 17. Jahrhunderts, deutsch-polnische Beziehungen und interkulturelle Kommunikation. Sie ist auch Mitherausgeberin der Editionsreihe „Schlesische Gelehrtenrepublik“. 2004 wurde an sie der Leopoldina-Forschungspreis der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Wrocław für ihr Forschungsprojekt über schlesische Kirchengesangsbücher vergeben. Dank dem damals zuerkannten Preisgeld konnte Prof. Mańko-Matysiak ihre Forschungen an den Handschriften und Altdrucken aus dem 16. und 17. Jahrhundert, die sie in wissenschaftlichen Klosterbibliotheken und -archiven in Polen, Deutschland und Tschechien ausfindig gemacht hatte, fortsetzen.

(Anm. d. R.)

Schlesien: Land, Leute, Macht

Unsere Historiker Prof. Rościław Żerelik, Dr. habil. Przemysław Wiszewski und Dr. Lucyna Harc wurden eingeladen, an dem Program *CURE – Cuius Regio* der *European Scientific Foundation* teilzunehmen. Gegenstand der Forschung der Breslauer Historiker ist die politische Geschichte Schlesiens. Sie sind auch daran interessiert, wie sich die gesellschaftlichen Gemeinschaften in dieser Region gestalten.

Was entscheidet darüber, dass Schlesien, das früher von Opava bis nach Grünberg (Zielona Góra) reichte, heutzutage in Polen mit Oberschlesien, in Deutschland dagegen mit Breslau und in Tschechien mit Opava in Verbindung gebracht wird? Kann die gemeinsame Vergangenheit dieser Gebiete zur Entstehung einer regionalen Gemeinschaft führen? Inwiefern sind die hier und jetzt verlaufenden Prozesse mit jenen, die vom 12. bis zum 19. Jahrhundert in ganz Europa stattgefunden haben, zu vergleichen? Das sind nur einige Fragen, die Breslauer Historiker in der Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern von anderen polnischen Hochschulen, aber auch aus Deutschland und Tschechien zu beantworten versuchen werden.

Die Historiker der Universität Wrocław (Breslau) bilden zurzeit das einzige polnische geisteswissenschaftliche Team, das sein eigenes Forschungsprojekt im Rahmen des Programms der *European Scientific Foundation* realisiert. Die *European Scientific Foundation* wurde 1974 ins Leben gerufen – mit dem Ziel, die wertvollsten wissenschaftlichen Initiativen und Forschungsprojekte zu fördern. Der *Foundation* gehören Wissenschaftsinstitutionen aus 30 Ländern an. Das Programm *CURE – Cuius Regio. An analysis of the cohesive and disruptive forces destining the attachment of (groups of) persons to and the cohesion within regions as historical phenomenon* wird von Prof. Dick de Boer von der niederländischen Universität Groningen geleitet. Forschungsgruppen aus Tschechien, Dänemark, Estland, Polen, Portugal, Rumänien, Spanien und den Niederlanden werden sich mit acht europäischen Gebieten von unterschiedlicher Größe, geografischer Lage, nationaler und gesellschaftlicher Eigentümlichkeit und verschiedenem politischen Schicksal befassen. Die ausgewählten Regionen sind, außer dem bereits erwähnten Schlesien, Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein, Katalonien, die tschechischen Kronländer, Livland und Transsylvanien. Die Forscher werden versuchen herauszufinden, welche Faktoren den Integrationsprozess bei den örtlichen Gemeinschaften der zu erforschenden Gebieten begünstigten und welche zu ihrer Desintegration führten. Daraus ergibt sich die Möglichkeit, das Leben der früheren örtlichen Gemeinschaften besser kennen zu lernen und uns näher zu bringen [...].



Dr. habil. Przemysław Wiszewski
(Foto aus dem Archiv)

Unsere drei Historiker werden Forschungsgruppen „organisieren“, deren Aufgabe u. a. darin bestehen wird, die Verhältnisse in den verschiedenen, im historischen Gebiet Schlesiens siedelnden Gemeinschaften zu erforschen sowie ihre Beziehungen zu den Nachbarn außerhalb der Region zu analysieren. Im Fokus sollen dabei die damalige Rechtsprechung und wirtschaftliche Aktivität in der Region, Konfessionsfragen, Ähnlichkeiten und Unterschiede im Lebensstil und Vorstellungen der einzelnen Gemeinschaften von der Vergangenheit und der Zukunft der Region stehen. Sie möchten erklären, was dazu beigetragen hat, dass das Bewusstsein der regionalen Besonderheit unter den Schlesiern einerseits und die Staatsideologien andererseits nebeneinander existieren konnten.

„In unserer Forschung über Schlesien werden wir uns nicht nur auf das Mittelalter und die Neuzeit begrenzen, wie es die



Die Landkarte Schlesiens von Martin Helwig aus dem Jahre 1561 (Foto aus dem Archiv)

Die Historiker der Universität Wrocław (Breslau) bilden zurzeit das einzige polnische geisteswissenschaftliche Team, das sein eigenes Forschungsprojekt im Rahmen des Programms der European Scientific Foundation realisiert.

meisten Forscherteams im *Cuius Regio*-Programm beabsichtigen, sondern wir werden die Forschung auf die Zeit bis 1945 und die Gegenwart erweitern“, so Dr. Wiszewski.

„Region ist ein historisches Gebilde. Ihre Form und Struktur wandeln sich zusammen mit der Bewusstseinentwicklung ihrer Bewohner. Diese wird dagegen u. a. durch geografische Bedingungen, staatliche

Tradition sowie Elemente der materiellen Kultur, also alles, was ein wesentlicher Bestandteil der menschlichen Umgebung ist, beeinflusst. Schlesien ist ein gutes Beispiel dafür. Die Wiederbelebung der schlesischen regionalen Identität und das Zugehörigkeitsgefühl zu Schlesien, das die Nachkommen der schlesischen Siedler, die sich hier nach 1945 niedergelassen haben, verspürten, ist heute eine wichtige gesellschaftliche und politische Tatsache“, erklärt Dr. Wiszewski. „Es werden paradoxerweise auch trotz des Bevölkerungsaustausches ‚alte (ethnische) Teilungen‘ lebendig. Die Einheit Schlesiens als Region an der

Ober- und Mitteloder ist nur trügerisch. Vor Jahrhunderten waren Schlesien und das Oppelner Land zwei verschiedenartige Gebiete, nur mit Mühe als eine Region vereint. Von den Habsburgern und den Hohenzollern vereinigt, trennten sie sich nach 1921, schlossen sich aber nach 1945 auch nicht wieder zusammen“, fügt Dr. Wiszewski hinzu.

Das Ministerium für Wissenschaft und

In unserer Forschung über Schlesien werden wir uns nicht nur auf das Mittelalter und die Neuzeit begrenzen, wie es die meisten Forscherteams im Cuius Regio-Programm beabsichtigen, sondern wir werden die Forschung auf die Zeit bis 1945 und die Gegenwart erweitern.

Hochschulbildung hat für die Forschungsarbeiten eine Subvention in Höhe von 850.000 Zloty zuerkannt. Das „schlesische“ Team wird sein Forschungsprojekt Mitte 2013 beenden. Anschließend beabsichtigen die Wissenschaftler, ihre Forschungsergebnisse bei einem Treffen mit Politikern und Vertretern der Lokalbehörden zu präsentieren.

Małgorzata Porada-Labuda

„Weiche Macht“ in internationalen Beziehungen

Das Institut für Internationale Beziehungen der Universität Wrocław hatte in den Tagen vom 18. bis 19. November 2010 Teilnehmer eines Symposiums unter dem Titel „Weiche Macht“ in internationalen Beziehungen zu Gast.

Der Gastgeber dieser wissenschaftlichen, unter der Schirmherrschaft der Polnischen Gesellschaft für Internationale Studien veranstalteten Tagung war der Lehrstuhl für Interkulturelle Kommunikation der Fakultät für Sozialwissenschaften. Das Thema der Konferenz umfasste folgende Bereiche: „öffentliche“ Diplomatie, Regierungskommunikation (Regierungs-PR), wissenschaftliche Untersuchungen zum Marketing von Ländern, Regionen und Städten, die Rolle der Medien in der Außenpolitik und Ethnomedien (*ethnic minority media*). Zweck des Symposiums war es, die sich mit Fragen der internationalen Beziehungen befassenden Praktiker und Theoretiker zusammenzuführen und zu fördern. Während des Symposiums wurden sechs Vorlesungen in der Plenarsession und etwa 50 Referate in den Podiumsveranstaltungen gehalten. Es wurden wesentliche Probleme, die mit der Verschiebung der Kräfte in internationalen Beziehungen zusammenhängen, *Soft-Power*-Symptome in der internationalen Politik und *Branding*-Grundsätze der öffentlichen und der Wirtschaftsdiplomatie erörtert.

Im Rahmen der Podiumsdiskussionen ging man auf viele Fragen dezidiert ein, wie etwa die amerikanische und deutsche Auffassung der öffentlichen Diplomatie, veranschaulicht an Beispielen der deutschen Friedensmission in Afghanistan oder der „weichen Macht“ in Barack Obamas Politik, die Erweiterung des Akteurekatalogs um nichtstaatliche Organisationen und Institutionen (Nichtregierungsorganisationen) in Fällen veränderter Machtkonzeptionen. Es wurden rege Diskussionen über die Bedeutung der ethnischen Medien und über die Vertretung der nationalen und ethnischen Minderheiten in der polnischen Presse geführt. Gegenstand der Betrachtungen der Teilnehmer der Konferenz waren auch die polnische und die amerikanische Kulturdiplomatie und die Rolle von *Soft Power* in den Beziehungen Polens zu seinen östlichen Nachbarn, insbesondere zur Russischen Föderation und zur Ukraine. Ebenfalls dargestellt wurden die Evolutionsprozesse in der zeitgenössischen Diplomatie und die Methoden zur Lösung von globalen Konflikten.

Die Referenten der Podiumsdiskussion zum Thema „Territoriales Branding“ präsentierten die polnischen Erfahrungen im Bereich der Markenbildung von Städten und Regionen und auch den Beitrag Frankreichs zur Markenbildung des Landes sowie zur Überwindung von Vorurteilen. Reges Interesse beim Publikum erweckte Chinas Politik der „weichen Macht“ in den Auslandsbeziehungen. Man unterstrich die Bedeutung der Medien in der



Bei einer der Podiumsdiskussionen, moderiert von Prof. Beata Ociepa (Foto: Martyna Tomiczek)

Außenpolitik, wobei man den Ereignissen in Portugal während der so genannten Nelkenrevolution, der Vermarktung des diplomatischen Engagements der Bundesrepublik Deutschland und Frankreichs mittels einer gemeinsamen Homepage oder auch mit Hilfe des so genannten CNN-Effektes viel Aufmerksamkeit widmete. Im Studenten-Podium konnten die Studierenden des Instituts für Internationale Beziehungen ihre Meinung kundtun und Standpunkte vergleichen.

Dieser Erfahrungsaustausch zwischen Wissenschaftlern aus Polen, Deutschland, der Tschechischen Republik und der Ukraine, der in der Konferenz „Weiche Macht“ in internationalen Beziehungen stattgefunden hatte, inspirierte zu weiteren Untersuchungen und regte zur Zusammenarbeit an. Die Konferenz bot auch die Chance zu einem tieferen Verständnis der Begriffe, die mit *Soft Power* zusammenhängen.

Die Organisation des Symposiums wurde mit finanziellen Mitteln des Rektors der Universität Wrocław, des Dekans der Fakultät für Sozialwissenschaften und der Deutsch-Polnischen Stiftung gefördert.

Justyna Ziobroń



Prof. Norbert Morciniec und Stefan Kiedroń, Student des 5. Jahres, auf einem internationalen Symposium; Breslau, Mai 1979 (Foto: Archiv des Verfassers)



Prof. Stanisław Prędoła als Referent eines niederlandistischen Kongresses; Prag, September 1997 (Foto: Stefan Kiedroń)

50 Jahre – ein Jubiläum der Niederlandisten (1960-2010)

Im Jahre 2010 feierte der Lehrstuhl für Niederländische Philologie zahlreiche Jubiläen: 20 Jahre als autonomes Universitätsinstitut, 35 Jahre Niederlandistik-Studium und – ein goldenes Jubiläum – 50 Jahre niederlandistische Forschungen. Somit ist es auch ein goldenes Jubiläum der polnischen Niederlandistik – sie entstand nämlich als Erstes an unserer Universität. Es lohnt sich, einen Blick auf die Geschichte zu werfen.

Ein *Genius Loci* bestimmte wohl die Tatsache, dass die polnische Niederlandistik in unserer Stadt ihren Beginn hatte. Gerade hier, wo 1823 August Heinrich Hoffmann von Fallersleben seine niederlandistischen Forschungen begonnen hatte (der Autor des *Deutschlandliedes* war der Pionierforscher der niederländischen Literatur des Mittelalters). Gerade hier, wo vor mehr als 200 Jahren die erste Übersetzung aus der niederländischen Literatur ins Polnische (!) erschienen war (*Het Reysjournael* von Willem Bontekoe; auf der Titelseite stand: „w Wroclawiu, u Wilhelma Bogumiła Korna, 1805“). Dieser *Genius Loci* bestimmte auch die Geschichte der polnischen Niederlandistik in Breslau.

Sie begann 1960, als der junge Gelehrte Norbert Morciniec den in Polen ersten wissenschaftlichen Text u. a. über die niederländische Sprache veröffentlichte (*Wort, Wortzusammensetzung und Wortgruppe. Ein Beitrag zur Strukturkenntnis der westgermanischen Sprachen*, „Germanica Wratislaviensia“ IV/1960) und am Institut für Germanische Philologie ein Lektorat dieser Sprache organisierte. Einige Jahre später (1966/67) konnte Morciniec einen wissenschaftlichen Aufenthalt an der Universität von Amsterdam absolvieren. Dank dieser Reise jenseits des Eisernen Vorhangs (glücklicherweise kann sich die junge Generation dies nicht mehr vorstellen) in die Niederlande konnte über Kontakte zu niederländischen und belgischen Ministerien die Breslauer Bibliothek gut ausgestattet und Morciniec' Habilitation vorbereitet werden. Nach seiner Promotion über *Die nominalen Wortzusammensetzungen in den westgermanischen Sprachen* 1961 hatte er sie 1968 unter dem Titel *Distinktive Spracheinheiten im Niederländischen und im Deutschen* veröffentlicht.

Ab 1967 wurde Morciniec von einem der

früheren Lektoren, Stanisław Prędoła, unterstützt, der gerade von seinen niederlandistischen Studien aus Leipzig zurückgekommen war. Letzterer war auch einer seiner ersten Doktoren (Dissertation 1974 über *Die deutsch-polnische Interferenz im Bereich der Aussprache*). So entstanden in Breslau die Grundlagen für in Polen völlig neue Studien der Niederlandistik. Ein nächster Schritt war die Umgestaltung des von Doz. Dr. Morciniec geleiteten Lehrstuhls für Deutsche Sprache in den Lehrstuhl für Deutsche Sprache und Niederlandistik sowie die Schaffung der niederlandistischen Spezialisierung im Rahmen der Germanistik. 1975 begannen die ersten Studenten dieses neue Studium, unter ihnen Stefan Kiedroń, Bolesław Rajman und Jerzy Zieliński.

Unentbehrlich für die niederlandistische Lehre und Forschung waren Lehrer und Lehrbücher. Unter ersteren waren Prof. Morciniec (die Professur hat er seit 1976 inne) und Dr. Prędoła als Sprachwissenschaftler sowie Dr. Dorota Morciniec († 1992) und Irena Nowak als Literaturwissenschaftlerinnen. Neben ihnen arbeiteten auch Muttersprachler, u. a. Frans Jong aus Amsterdam und Riet Depestel aus Antwerpen. Auch die so nötigen Lehrbücher und Lernhilfen entstanden – zum ersten Mal in Polen. 1977 erschien *Mały słownik holendersko-polski, polsko-holenderski / Klein woordenboek Nederlands-Pools, Pools-Nederlands* von Nico Martens (N. Morciniec) und Elke Morciniec, im gleichen Jahr auch *Zarys gramatyki holenderskiej (Abriss der niederländischen Grammatik)*. 1983 erschienen *Szkice z literatury niderlandzkiej (Skizzen aus der niederländischen Literatur)* von S. Prędoła, I. Nowak, Maria Adamiak aus Thorn, D. Morciniec und Zofia Klimaszewska aus Warschau), und 1985 die erste vollständige *Historia literatury niderlandzkiej (Geschichte der niederländischen Literatur)* von Norbert und Dorota Morciniec.

In den 70er-Jahren bemühte sich Prof. Morciniec auch sehr stark um Kontakte mit Gelehrten aus Belgien und den Niederlanden;

er sorgte für Stipendienmöglichkeiten für seine Studendierenden – zumindest im Rahmen von Sprachkursen (und dies war – bekanntlich – keine Zeit, in der man Studenten in den Westen schickte). Die

1975 begannen die ersten Studenten dieses neue Studium, unter ihnen Stefan Kiedroń, Bolesław Rajman und Jerzy Zieliński.

Anstrengungen mündeten jedoch in Erfolg: 1976 ging die erste Gruppe nach Hasselt in Belgien, um an dem *Zomercursus Nederlandse Taal en Cultuur*, unter der immer bereitwilligen Obhut von Prof. Jos Wilmots (der bis heute mit unserer Universität zusammenarbeitet), teilzunehmen. Prof. Morciniec organisierte auch internationale niederlandistische Symposien in Breslau; das erste 1978, das zweite 1979, das dritte 1981.

Mit dem letzteren ging die Gründung der ersten in Polen und der zwischen Elbe und Kamtschatka lange Zeit einzigen wissenschaftlichen Zeitschrift für die Niederlandistik unter dem Titel *Nederlandica Wratislaviensia* einher. Doch dies war nicht so einfach: Einige Monate nach dem Mai-Symposium 1981 wurde das Kriegsrecht verhängt und die Arbeiten wurden eingestellt. Die Bemühungen waren trotzdem erfolgreich. Prof. Morciniec stellte die Zahl „I“ neben den lateinischen Titel – und so entstand 1983 eine neue wissenschaftliche Reihe. Bei der nächsten Nummer 1985 war offensichtlich, dass nach einem ersten Band der zweite kommen sollte – und später weitere Bände...

Als Prorektor für Internationale Zusammenarbeit in den Jahren 1983–1987 hatte Prof. Morciniec ein offizielles Abkommen mit der Katholieke Universiteit Leuven (Belgien) und der Universiteit Leiden (Niederlande) unterzeichnet; im Mai 1985 wurde er zum ausländischen Ehrenmitglied der belgischen *Koninklijke Academie voor Nederlandse Taal- en Letterkunde* in Gent ernannt.

Um die Wende der 70er- und 80er-Jahre stießen die früheren Studenten B. Rajman und J. Zieliński, später auch S. Kiedroń und Jerzy Koch zur niederlandistischen Gruppe. Sie wurden alle in der Niederlandistik promoviert. B. Rajman schrieb über *Język i polityka językowa we Flandrii. Historia i teraźniejszość* (Sprache und Sprachpolitik in Flandern. Vergangenheit und Gegenwart, 1986), S. Kiedroń über *Niederländische Einflüsse auf die Sprachtheorie von Justus Georg Schottelius* (1986), J. Zieliński über *Kontrastywna analiza leksykalno-semantyczna rzeczowników polskich i niderlandzkiej należących do podstawowego słownictwa dydaktycznego* (Kontrastive lexikalisch-semantische Analyse der zum didaktischen Grundwortschatz gehörenden polnischen und niederländischen Substantive, 1988), J. Koch über *Multatuli (1820–1887) in Polen. Proeve van een literairhistorische analyse van zijn receptie in de 19^e en 20^e eeuw* (1991, Katholieke Universiteit Leuven). So entwickelten sich neue niederlandistische Spezialisierungen: allgemeine und angewandte Sprachwissenschaft sowie ältere und moderne Literaturwissenschaft.

Prof. Morciniec' Verdienste um die Niederlandistik wurden mit den höchsten Orden gewürdigt: Er ist Kommandeur im Orden von Oranien-Nassau des Königreiches der Niederlande und Ritter im Kronorden des Königreiches Belgien.

Nach der Habilitation von S. Prędota (*Konfrontative Phonologie Polnisch-Niederländisch*) und seiner Berufung 1989 zum außerordentlichen Professor hatte Prof. Morciniec seinen Lehrstuhl geteilt. Der neue Lehrstuhl für Niederlandistik, unter der Leitung von Prof. Prędota, wurde von ihm bald, im Jahre 1990, in den selbstständigen Erasmus-Lehrstuhl für Niederländische Sprache, Literatur und Kultur umgewandelt. Dieser war – und ist bis heute – die erste autonome akademische Institution für Niederlandistik in Polen. In ihrer Struktur existieren heute: die Abteilung für Niederländische Sprache und die Abteilung für Niederländische Lexikographie (beide geleitet von Prof. Prędota), die Abteilung für Ältere Niederländische Literatur (unter der Leitung von Prof. S. Kiedroń; er habilitierte 1993 über *Andreas Gryphius und*



Seine Magnifizenz Rektor Marek Bojarski und Doz. Dr. Bolesław Rajman; Breslau, November 2009 (Foto: Jerzy Katarzyński)

Als Prorektor für Internationale Zusammenarbeit in den Jahren 1983–1987 hatte Prof. Morciniec ein offizielles Abkommen mit der Katholieke Universiteit Leuven (Belgien) und der Universiteit Leiden (Niederlande) unterzeichnet.

Der neue Lehrstuhl für Niederlandistik, unter der Leitung von Prof. Prędota, wurde von ihm bald, im Jahre 1990, in den selbstständigen Erasmus-Lehrstuhl für Niederländische Sprache, Literatur und Kultur umgewandelt. Dieser war – und ist bis heute – die erste autonome akademische Institution für Niederlandistik in Polen.

die Niederlande. *Niederländische Einflüsse auf sein Leben und Schaffen*), die Abteilung für Moderne Niederländische Literatur und Afrikaans (unter der Leitung von Prof. Jerzy Koch; er habilitierte 2003 über *Outsider onder de zijnen. Vormen van xenofanie in de Afrikaanse roman*) und die Abteilung für Didaktik der Germanischen Sprachen (unter der Leitung von Doz. B. Rajman). Eine

weitere Generation von NiederlandistInnen begann ihre Arbeit: u. a. Dr. Agata Kowalska-Szubert, Dr. Bożena Czarnecka und Dr. Irena Barbara Kalla. Das 1990 von Prof. Prędota in Zusammenarbeit mit der *Nederlandse Stichting Universiteit Wrocław* von Dr. h. c. Eric Maurice Joon und Frits Bode ins Leben gerufene Zentrum der Niederländischen Kultur unterstützte diese Arbeit mit zahlreichen Initiativen. Für seine Verdienste um die Entwicklung der niederländischen Sprache und Kultur wurde Prof. Prędota 1991 der *Visser-Neerlandia Prijs* des ‚Algemeen Nederlands Verbond‘ verliehen.

Ein weiterer wichtiger Moment in der Geschichte der Niederlandistik war im Jahre 1992 die Entstehung des Magisterstudiums der niederländischen Philologie – zum ersten Mal in Polen. So kamen immer mehr Kandidaten – und Studenten der Niederlandistik.

Prof. Prędota entwickelte seine linguistischen Forschungen, vor allem auf dem Gebiet der Lexikographie und Parömiologie; er ist Verfasser von Werken wie *Podręczny niderlandzko-polski słownik frazeologiczny* (Wrocław 1992, zus. mit Jan Czochrański), *Niderlandzko-polski słownik przysłów - Nederlands-Pools spreekwoordenboek* (Wrocław 1997, zus. mit H. L. Cox), *Nederduytse spreekwoorden (1601), hs. Krakau, Biblioteka Jagiellońska 2812 I* (Wrocław 2000, zus. mit P.G.J. van Sterkenburg), *Mehrsprachige Wörterbücher des 16. bis 18. Jahrhunderts mit einem niederländischen und polnischen Teil* (Frankfurt/Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien 2004). Seine Monographie über die *Adagia* (1552) von Reyer Gheurtz (Wrocław 2009, zus. mit Marijke Mooijaart) wurde 2010 mit dem Preis des Ministers für Wissenschaft und Hochschulwesen gekrönt.

Prof. Prędota entwickelte ebenfalls eine rege internationale Zusammenarbeit. Er war Stipendiat der *Koninklijke Nederlandse Aca-*



Student Paweł Walentyłowicz überreicht Beatrix, Königin der Niederlande, eine rote Rose; Breslau, Juli 1997 (Foto: Jerzy Katarzyński)

demie van de Wetenschappen und Promotor von Ehrendoktoren (1991 E.M. Joon, 1993 Prof. Piet van Sterkenburg aus Leiden, 1996 Prof. Marcel Janssens aus Löwen). Er initiierte 1991 auch die Zusammenarbeit mit den Universitäten in Utrecht, Prag, Leipzig und Warschau (im Rahmen des europäischen TEMPUS-Programms).

1995 wurde die Leitung des Lehrstuhls (seit 1996 als Lehrstuhl für Niederländische Philologie) an Prof. S. Kiedroń übergeben. Es wurde ein neues Studienprogramm mit vielen Individualisierungsmöglichkeiten eingeführt, weitere Niederlandisten legten ihre Dissertationen vor und entwickelten zahlreiche wissenschaftliche, didaktische und kulturelle Initiativen. Elf Dokortitel und zwei Professorentitel (Prof. S. Kiedroń und Prof. J. Koch) wurden verliehen – für diese kleine Disziplin ist dies eine große Anzahl. Es wurden zahlreiche Kongresse organisiert (darunter *Emblem Studies. The State of Art*, 1995, *Literatur und Kultur Schlesiens in der Frühen Neuzeit*, 1996, *170 Jahre Niederlandistik in Schlesien*, 2000, *Netherlandism in Silesia and Neighbouring Countries*, 2001, *Trefpunt Wrocław. Neerlandistische Ontmoetingen*, 2008).

Der Lehrstuhl realisierte auch viele internationale Projekte – darunter das LINGUA-Projekt *Business Dutch in Central Europe* (1998-2001), das polnisch-flämische Regierungsprojekt *Vocabulary of Dutch. Research of the semantic fields and pragmatic and stylistic registers* (2001-2004), das von der Europäischen Kommission finanzierte Projekt *European Literature Heritage in Context* (2002-2005, in Zus. mit der Universität Wien) oder das Projekt *Nederlandse Oude Drukken in Bohemen, Moravië en Silezië 1500-1800* (2004-2005, in Zus. mit den Universitäten in Leiden, Prag und Olmütz).

Die spektakulärsten internationalen Ereignisse waren die königlichen Besuche. Dank den Niederlandisten kamen – zum ersten Mal nach dem Krieg (!) – Monarchen in unsere Stadt: im Juli 1997 die Königin der Niederlande, Beatrix, und im Mai 1999 der König von Belgien, Albert II. Ein wichtiger Moment war auch die Eröffnung einer neuen akademischen Spezialisierung durch Prof. J. Koch: Forschungen zur Kultur, Literatur und Sprache Afrikaans (Prof. Koch ist seit 2005 Mitglied der *Suid-Afri-*

Ein weiterer wichtiger Moment in der Geschichte der Niederlandistik war im Jahre 1992 die Entstehung des Magisterstudiums der niederländischen Philologie – zum ersten Mal in Polen.

1995 wurde die Leitung des Lehrstuhls (seit 1996 als Lehrstuhl für Niederländische Philologie) an Prof. S. Kiedroń übergeben. Es wurde ein neues Studienprogramm mit vielen Individualisierungsmöglichkeiten eingeführt.

Dank den Niederlandisten kamen – zum ersten Mal nach dem Krieg (!) – Monarchen in unsere Stadt: im Juli 1997 die Königin der Niederlande, Beatrix, und im Mai 1999 der König von Belgien, Albert II.

kanse Akademie vir Wetenskap en Kuns). Eine andere Breslauer Spezialisierung sind die Forschungen über die alten niederländischen Drucke aus den überreichen Beständen der Universitätsbibliothek 'Auf dem Sande'.

1999 wurde in der Uniwersytecka-Straße der neue Sitz der Niederlandistischen Bi-

bliothek und des Zentrums der Niederländischen Kultur eröffnet. Hier werden zahlreiche akademische und kulturelle Veranstaltungen organisiert (u. a. das Treffen mit Freya von Moltke, der Ehefrau des Begründers des Kreisauer Kreises, Helmuth James von Moltke, 1999, das Treffen mit Buddy Elias, dem Cousin von Anne Frank, 2001, die Podiumsdiskussion „Polen – Europäische Union: ja oder nein?“ mit dem Botschafter Belgiens in Warschau als Ehrengast, 2003, und zahlreiche Abende mit

modernen Künstlern, Schriftstellern und Gelehrten aus Flandern, den Niederlanden oder Südafrika).

Die Breslauer Niederlandistik genießt viel Anerkennung im In- und Ausland. Die polnische Staatliche Akkreditierungskommission hatte ihr 2004 die Akkreditierung mit Auszeichnung zuerkannt. 2006 wurde Prof. S. Kiedroń und 2010 Prof. J. Koch der belgische Leopoldsorden verliehen; 2010

erhielt Prof. Kiedroń außerdem den niederländischen Orden von Oranien-Nassau.

Wichtig sind selbstverständlich auch die Studentinnen und Absolventinnen. Aus vielen von ihnen sei nur einer genannt: Maciej Popowski, Student der Breslauer Niederlandistik in den 80er-Jahren, ist heute stellvertretender Generalsekretär des Europäischen Auswärtigen Dienstes (European External Action Service) im Amt von Catherine Ashton.

Mit dem Lehrstuhl für Niederländische Philologie, der seit 2008 unter der Leitung von Doz. Dr. B. Rajman arbeitet, sind heute vier Professoren, neun Doktoren, zwei Hochschullehrer, vier Mitarbeiter in Bibliothek und Sekretariat, zehn DoktorandInnen und ca. 200 Studenten verbunden. Man kann ohne Übertreibung sagen, dass Breslau eines der größten niederlandistischen Zentren der Welt ist.

*Deutscher Originalbeitrag
von Prof. Stefan Kiedroń*



Die Solisten Choi Sunguk und Sohn Ye Young mit Maestro Jan Ślęk (Foto: J. Katarzyński)

Neujahrskonzert 2011

– ein wahrer Ohrenschmaus

Die bis auf den letzten Platz gefüllte Aula Leopoldina, ideal aufeinander eingespielte Orchestermitglieder mit einem dynamischen Maestro Jan Ślęk, begabte Solisten sowie herzlicher und lang anhaltender Applaus, mit dem das begeisterte Publikum die Musiker belohnte; dazu noch die informative und unterhaltsame Moderation von Prof. Jan Miodek, dem Direktor des Instituts für Polnische Philologie – das waren die exzellenten Zutaten für das diesjährige Neujahrskonzert, das am 26. Januar 2011 im prächtigen Konzertsaal unserer Alma Mater stattfand.

Das Breslauer Johann Strauss Festival Orchester unter der Leitung von Prof. Jan Ślęk präsentierte dem Publikum dreizehn bekannte und beliebte Musikstücke. In der Aula ertönten u. a. die Klänge der Kompositionen von Johann Strauss. Zu hören waren die Ouvertüre zur Operette „Der Zigeunerbaron“, das Couplet der Adele aus der „Fledermaus“ (3. Akt) sowie „Wiener Blut“ und der „Kaiser-Walzer“.



Sohn Ye Young singt „Zwei Herzen im Dreiviertelakt“ (Foto: J. Katarzyński)



Johann Strauss Festival Orchester unter der Leitung von Prof. Jan Ślęk (Foto: J. Katarzyński)



Die koreanischen Solisten im Duett (Foto: J. Katarzyński)

Zur Aufführung kamen danach das „Silva-Lied“ aus Imre Kalmans Operette „Die Csárdásfürstin“, die berühmte Arie „Dein ist mein ganzes Herz“ aus Franz Lehars Operette „Das Land des Lächelns“ und „Zwei Herzen im Dreivierteltakt“ von Robert Stolz.

Mit ihrer Anwesenheit würdigten die Veranstaltung die aus Südkorea stammenden jungen Solisten Sohn Ye Young (Sopran) und Choi Sunguk (Tenor). Das Publikum konnte sie in Soloauftritten, aber auch im Duett bewundern. Und so, mit vereinter Stimm- und Ausdruckskraft, ließen sie „Möcht' ich tanzen“ aus Kalmans „Csárdásfürstin“ und „Wien, du Stadt meiner Träume“ von Rudolf Siczzyński sowie „Lippen schweigen“ aus Lehars „Lustiger Witwe“ erklingen. Das letzte Duett gefiel den Zuhörern so sehr, dass die Solisten stürmischen Beifall erhielten und das begeisterte Publikum eine Zugabe erklatschte.

Choi Sunguk brachte mit Bravour und auf Polnisch „Ob blond, ob braun“ von Robert Stolz zur Aufführung, womit er die Menschen im Saal entzückte und ihnen ein Lächeln ins Gesicht zauberte. Den Ohrenschaus rundete die „Ohne Sorgen“-Polka von Josef Strauss ab, die vom Publikum mitgeklatscht wurde.

(KKJ)

Prof. Henryk Ratajczak zum Ehrenpräsidenten der *Académie Européenne des Sciences, des Arts et des Lettres* ernannt

Die *Académie Européenne des Sciences, des Arts et des Lettres* wurde 1980 in Paris von Dr. Nicole Lemaire (französische Malerin und Schriftstellerin) und Prof. Raymond Daudel (hochgeschätzte Kapazität auf dem Gebiet der theoretischen Chemie, Schüler und langjähriger Mitarbeiter von Irena Joliot-Curie) gegründet. Sie setzt sich aus 815 Mitgliedern, darunter 75 Nobelpreisträger, aus Europa und außereuropäischen Staaten zusammen. Ihr Präsident ist Jean-Patrick Connerade, emeritierter Professor in Physik vom Imperial College London. Die ersten polnischen Mitglieder der Akademie waren Prof. Aleksander Gierys-Ztor und der weltberühmte Komponist und Dirigent Witold Lutosławski. Von der Universität Wrocław können sich die Professoren Bogusław Banaszak, Roman Duda, Jerzy Piotr Hawranek, Zdzisław Kegel, Zdzisław Latajka, Jan Łoboda, Ryszard Mastalski, Zofia Mielke und Jerzy Mroziński der Mitgliedschaft der *Académie Européenne des Sciences, des Arts et des Lettres* rühmen. Dem Rat der Akademie gehört u. a. Prof. Kazimierz Piotr Zaleski (C. Pierre Zaleski), in Frankreich ansässiger polnischer Kernphysiker, ehemaliger langjähriger Direktor der Polnischen Bibliothek in Paris, Präsident der Pariser Polnischen Historisch-Literarischen Gesellschaft und Titularmitglied der Akademie, an. Die *Académie Européenne des Sciences, des Arts et des Lettres* kooperiert mit der UNESCO, wissenschaftlichen Ausschüssen der Europäischen Union und der Polnischen Bibliothek in Paris. Alljährlich veranstaltet sie in europäischen und vor kurzem



auch in außereuropäischen Ländern Tagungen und Konferenzen, die verschiedene Aspekte der Wissenschaftsentwicklung thematisieren sollen. Die Akademie initiiert Begegnungen und Soireen für ihre aktiven Mitglieder aus Kunst-, Musik- und Literaturkreisen.

Prof. Ratajczak wurde in die *Académie Européenne des Sciences, des Arts et des Lettres* 1991 berufen und ist Redakteur des von ihr herausgegebenen Blattes „*Science und Society*“.

Von 1996 bis 2004 war er Direktor der Außenstelle der PAN (Polnische Akademie der Wissenschaften) in Paris. Er wurde u. a. mit dem Preis der Pariser Zeitschrift „Kultur“ ausgezeichnet. Von 1982 bis 1984 war er Rektor unserer Alma Mater und in den Jahren 1979 bis 1982 und erneut von 1987 bis 1991 Direktor des Instituts für Chemie. Er war Begründer und Leiter des Lehrstuhls für theoretische Chemie und chemische Physik an diesem Institut (1969-1996). Darüber hinaus leitete er in den Jahren 1989 bis 1996 den Lehrstuhl für Molekularspektroskopie am Institut für Niedrige Temperaturen und Strukturelle Forschung der PAN. Die Schwerpunkte seiner wissenschaftlichen Arbeit und Forschung sind theoretische Chemie, physische Chemie, Molekularspektroskopie, zwischenmolekulare Wechselwirkungen und physikalische Chemie der Festkörper. Er ist auch Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Gesellschaften, u. a. der Indischen Akademie der Wissenschaften. Die Breslauer Medizinische Hochschule verlieh Prof. Ratajczak die Ehrendoktorwürde.

(Foto aus dem Archiv)

(kad)

Prof. Henryk Kozłowski in den Rat des nationalen Wissenschaftszentrums berufen

■ Prof. Barbara Kudrycka, Ministerin für Wissenschaft und Hochschulbildung, hat Prof. Kozłowski von der Fakultät für Chemie unserer Universität in den Rat des nationalen Wissenschaftszentrums (Rada Narodowego Centrum Nauki) berufen. Dem Rat gehören 24 Wissenschaftler, darunter Prof. Kozłowski, der einzige Forscher aus der Region Niederschlesien, an. Ratsvorsitzender ist Prof. Michał Koroński, Mathematiker und Informatiker von der Adam-Mickiewicz-Universität Posen (Uniwersytet Adama Mickiewicza w Poznaniu). Der Rat wurde im Rahmen einer Hochschuleform ins Leben gerufen und hat seinen Sitz in Krakau (Kraków). Die Ratsmitglieder nahmen die Berufungsurkunden am 15. Dezember 2010 aus den Händen von Ministerin Kudrycka entgegen. Nach dem Festakt sammelte sich der Rat in der ersten Sitzung seiner zweijährigen Amtszeit. Das

Gremium wird über Fragen entscheiden, die für die Entwicklung der Grundlagenforschung in Polen eine Schlüsselbedeutung haben. Der Rat soll u. a. die Evaluation und Qualität von theoretischer Forschung in Polen überwachen und wissenschaftlichen Nachwuchs beim Erwerb finanzieller Mittel für ihre Forschung unterstützen – mit dem Ziel, den jungen Wissenschaftlern früh wissenschaftliche Selbstständigkeit zu ermöglichen. Und so werden den in ausgeschriebenen Wettbewerben ausgewählten förderungswürdigen Forschungsprojekten aus dem Bereich der Grundlagenforschung Subventionen gewährt, deren Höhe der Rat bestimmen wird. Die Projekte können von Instituten und Forschungsteams vorgeschlagen oder auch von individuellen Wissenschaftlern eingereicht werden.

MK ■

Ehrenmitgliedschaft der Polnischen Mathematischen Gesellschaft für Prof. Roman Duda

■ Am 17. Dezember 2010 erhielt Prof. Duda vom Präsidenten der Polnischen Mathematischen Gesellschaft (PTM) die Ehrenmitgliedschaftsurkunde in Anerkennung seiner besonderen Verdienste um die Gesellschaft sowie seiner bedeutenden wissenschaftlichen Leistungen.

Prof. Duda war von 1987 bis 1989 Vizepräsident der PTM. Viele Jahre hindurch kümmerte er sich um die Redaktion der Zeitschrift „Wiadomości Matematyczne“ („Mathematische Nachrichten“). Er publizierte viel zur Geschichte der polnischen Mathematik. Und so ist er Autor bzw. Mitautor von über 50 Publikationen zur Topologie und Geschichte der Mathematik. Erwähnenswert ist u. a. sein 2007 veröffentlichtes Buch *Lwowska Szkoła Matematyczna (Die Lemberger Mathematikerschule)*, das über die Geschichte der Lemberger Schule vor dem Hintergrund der historischen Ereignisse berichtet. Prof. Duda war von 1995 bis 1999 Rektor der Universität Wrocław. Die Feierlichkeiten schloss eine wissenschaftliche Tagung ab, veranstaltet von der Breslauer Zweigstelle der Polnischen Mathematischen Gesellschaft. Prof. Robert Murawski von der Adam-Mickiewicz-Universität Posen (Uniwersytet Adama Mickiewicza w Poznaniu) hielt eine Vorlesung über die Vielfältigkeit der philosophischen Ansichten über die Natur der Mathematik. Prof. Jackowski von der Universität Warschau (Uniwersytet Warszawski) referierte dagegen über topologische Gruppen. Prof. Murawskis Vortrag regte, wie voraussichtlich, eine lebhafte und lange Diskussion an.

Bogusław Hajduk ■



(Foto aus dem Archiv)



Prof. Stefan Kiedroń mit dem Orden von Oranien-Nassau ausgezeichnet

Prof. Stefan Kiedroń ist zum Ritter des Ordens von Oranien-Nassau ernannt worden. Am 16. Dezember 2011 nahm er die Auszeichnung aus den Händen des Botschafters des Königreichs Niederlande in Polen, Dr. Marcel Kurpershoek, im Zentrum für niederländische Kultur an der Universität Wrocław in Anwesenheit von Rektor Prof. Marek Bojarski und der zahlreich erschienenen Gäste entgegen.

Prof. Stefan Kiedroń hat in besonderer Weise zur Entwicklung und Förderung der polnischen und europäischen Niederlandistik beigetragen. Von 1995 bis 2008 war er Leiter des Lehrstuhls für niederländische Philologie an der Universität Wrocław, der ältesten und größten, bis heute einzigen selbstständigen Forschungsstelle dieser Art in Polen. Er entwickelte sein eigenes Studienmodell und realisierte es anfänglich an dem von ihm geleiteten Fachbereich für altniederländische Literatur. Er war mit Gastvorträgen an der Universität Warschau (Uniwersytet Warszawski) und an der Katholischen Universität Lublin (Katolicki Uniwersytet Lubelski). Er pflegt auch enge wissenschaftliche Kontakte mit der Niederlandistik an der Universität Olmütz in Tschechien. Dank seines Engagements wurde 1995 der Niederlandistenverband in der Region Mittel- und Osteuropa „Coemnius“ ins Leben gerufen, dessen Vorstand er angehörte und in dem er später das Amt des Sekretärs bekleidete. Drei Amtsperioden hindurch war Prof. Kiedroń als Vertreter Niederschlesiens im Vorstand des Internationalen Niederlandistenverbands. Seine Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern aus Belgien und den Niederlanden resultierte in zahlreichen internationalen Forschungsprojekten. Er legte, neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit, großen Wert auf die Popularisierung der niederländischen Kultur nicht nur in Breslau (Wrocław), sondern auch in ganz Polen und Mitteleuropa. Und so organisierte er eine Vielzahl an kulturellen Veranstaltungen – Ausstellungen, Konzerte, Tagungen, Debatten und Treffen mit hochkarätigen Persönlichkeiten aus Kultur und Wissenschaft, mit dem Ziel, die Niederlande in ihrer ganzen Bandbreite bekanntzumachen. Der Besuch der niederländischen Königin Beatrix (1997) und jener des belgischen Königs Albert II. (1999) in dem von Prof. Kiedroń geleiteten Zentrum für niederländische Kultur mag dessen hohen Rang und internationales Ansehen bezeugen.

Bolesław Rajman



(Foto aus dem Archiv)

Gedenktafel zum Andenken an König Johann II. Kasimir

In der Kirche Saint-Germain-des-Prés am Boulevard Saint-Germain in Paris wurde am 21. Januar 2011 am Grabmal des polnischen Königs Johann II. Kasimir feierlich eine dem Herrscher gewidmete Gedenktafel enthüllt. Den Anlass dazu bot das 350. Gründungsjubiläum der Lemberger Universität: Johann II. Kasimir gilt als ihr Begründer, denn er hat eine 1608 in Lemberg ins Leben gerufene Jesuitenschule im Jahr 1661 in eine Akademie umgewandelt.

Die Gedenktafel mit der Inschrift in polnischer und französischer Sprache wurde in die Kirchenwand direkt neben der Stelle, wo der polnische König nach seinem Tod beigesetzt worden war, eingemauert. Seine tatsächliche letzte Ruhestätte fand er aber im Wawel,

wohin sein Leichnam später gebracht worden war. In Saint-Germain-des-Prés wurde dagegen sein Herz, eingeschlossen in einer Kapsel, hinterlassen.

Initiatoren, Veranstalter und Stifter zugleich waren die Behörden der Stadt Wrocław, die damit die historische Pflicht gegenüber König Johann II. Kasimir, dem Begründer der Universität Lemberg, erfüllen wollten, deren Professoren, die nach dem Zweiten Weltkrieg Lemberg verlassen hatten, an der Universität Wrocław ihre wissenschaftliche Tätigkeit fortsetzten. In seiner kurzen Ansprache in der Kirche Saint-Germain-des-Prés betonte Stadtpräsident Rafał Dutkiewicz, dass „die Universität Wrocław ihre wissenschaftlichen und intellektuellen Quellen in Lemberg“ habe. „Wir haben die Universitätsinsignien der Johann-Kasimir-Universität Lemberg nach Breslau (Wrocław)

gebracht, und heute wollen wir ihrem Stifter danken – hier, an dem Ort, wo sein königliches Herz bestattet wurde“, so Präsident Rafał Dutkiewicz.

Der Enthüllung der Gedenktafel wohnten die zahlreich angereisten Rektoren der Niederschlesischen Hochschulen wie auch hohe Vertreter der Pariser Mairie und der Botschaft der Republik Polen in Paris bei.

Vor einigen Monaten begannen die Renovierungsarbeiten des Johann II. Kasimir-Grabdenkmals, die die französische Seite finanziert.

Der Enthüllung der Gedenktafel in der Saint-Germain-des-Prés-Kirche ging ein Festgottesdienst für König Johann II. Kasimir voran, zelebriert vom Breslauer Metropolit Erzbischof Marian Gołbiewski und vom Pariser Hilfsbischof Jérôme Beau. Während des Gottesdienstes wurde auch ein Brief des Kardinals André Vingt-Trois verlesen. König Johann II. Kasimir aus der Wasa-Dynastie dankte im September 1668 ab und verließ sein Königreich. Vier Jahre später starb er als Abt von Saint-Germain-des-Prés im französischen Exil.

(pap) ■■■

Erinnerungen an Professor Dr. habil. Karol Fiedor (1927-2010)

■ Die traurige Nachricht vom Tod von Prof. Karol Fiedor hat seine Familie und Freunde nicht allzu sehr überrascht. Denn schon vor gut vier Jahren, im Dezember 2006, hatte plötzlich eine schwere Krankheit die aktive Tätigkeit des Professors unterbrochen.

Prof. Karol Fiedor wurde 1927 im Grenzland der Bezirke Cieszyn (dt. Teschen) und Żywiec (dt. Saybusch) geboren[...]. Das Leben von Prof. Fiedor war von der Zeit und von der Gegend, in der er geboren wurde, sehr stark geprägt. Er wuchs in bescheidenen Verhältnissen in einer kinderreichen Familie in den Bergen auf, in der es keine Tradition und keine guten Bedingungen für die Ausbildung der Kinder gab. Seine vorläufige Ausbildung schloss er mit der fünften Klasse der Elementarschule zu Beginn des Zweiten Weltkrieges im Jahre 1939 ab. In den Kriegsjahren arbeitete er beim Aushieb des Waldes mit. Damals hatte er keine Ahnung gehabt, erinnert sich der Professor selbst, dass es so etwas wie ein Gymnasium oder ein Lyzeum gebe. [...] Nach dem Krieg übersiedelte die Familie nach Paczków ins Oppelner Land. Hier nutzte der junge Karol die Chance, seine Schulbildung fortzusetzen. In wenigen Jahren vermochte er mühselig, doch mit der beeindruckenden Hartnäckigkeit der Bergbewohner die Vernachlässigung in seiner Ausbildung nachzuholen; 1950, im Alter von 23 Jahren, maturierte er, und im selben Jahr nahm er das Studium der Geschichte an der Universität Wrocław auf. Seine Lehrer waren Prof. Henryk Wereszycki und Prof. Henryk Zieliński.

Nach dem Studium begann seine berufliche Karriere zuerst im Staatsarchiv in Wrocław. Dann, nach Lehrtätigkeiten in diversen Breslauer Grund- und Mittelschulen, kehrte er 1963 an die Universität zurück: als Assistent am Lehrstuhl für Polnische Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert und für Weltgeschichte. 1964 promovierte er unter der Betreuung des Lehrstuhlleiters Prof. Zieliński. Schwerpunkte seiner wissenschaftlichen Untersuchungen waren die deutsch-polnischen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert, die Geschichte Schlesiens und die polnisch-tschechischen Beziehungen. Professor Fiedor absolvierte wissenschaftliche Aufenthalte in Archiven und Bibliotheken sowohl in der BRD als auch in der DDR (Berlin, Leipzig, Potsdam, Bonn, Koblenz, München). Er ist Verfasser von über 350 Arbeiten: Essays, Abhandlungen, Publikationen, Monographien, synthetische Bearbeitungen. [...]

Professor Fiedor bildete eine beachtliche Anzahl von Historikern, Politologen und Spezialisten im Bereich der Internationalen Beziehungen aus. Er war Promotor von etwa 400 Diplomarbeiten und 16 Dissertationen. Im Jahre 1995 wurde die Ehrendoktorwürde unserer Universität an Helmuth Becker, den ehemaligen Vizepräsidenten des



(Foto aus dem Archiv)

Bundestags verliehen; der Promotor war Prof. Fiedor. An der Universität Wrocław erklimmte er alle Sprossen der akademischen Karriereleiter – vom Assistenten bis zum Ordentlichen Professor. An der Fakultät für Philosophie- und Geschichtswissenschaften bekleidete er das Amt des Vizedekans, des Dekans und des Leiters des Lehrstuhls für Didaktik der Geschichte, und an der Fakultät für Sozialwissenschaften war er Direktor des Instituts für Deutschlandkunde. Zwei Amtsperioden lang, zur Zeit des Rektors Kazimierz Urbanik, war Prof. Fiedor Prorektor für Studenten-Angelegenheiten. Bekannt ist auch die außeruniversitäre Tätigkeit des Professors; jahrelang war er Vorsitzender der Kommission zur Strafverfolgung von Verbrechen gegen das Polnische Volk in Wrocław [Okręgowa Komisja Badania Zbrodni przeciwko Narodowi Polskiemu].

Es war mir eine große Ehre und Freude, jahrelang mit Prof. Fiedor eng zusammenarbeiten zu dürfen. Ich habe ihn im Jahre 1963 im Institut für Geschichte kennen gelernt, wir arbeiteten gemeinsam am Lehrstuhl für Didaktik der Geschichte, dann am Lehrstuhl für Deutschlandkunde. Großen Verdienst erwarb sich Prof. Fiedor durch sein enormes Engagement um

die Gründung des Instituts für Deutschland- und Europaforschung [heute: Institut für Internationale Studien, mit über 1000 Studierenden im Fach Internationale Beziehungen].

Zu Ehren von Professor Fiedor haben seine MitarbeiterInnen und FreundInnen zwei Jubiläumsbücher veröffentlicht; und zwar zu seinem 60. Geburtstag *Studia z dziejów najnowszych*, hrsg. von Romuald Gelles und Bronisław Pasierb, Wrocław 1989, und zu seinem 70. Geburtstag *Studia historyczne i politologiczne*, hrsg. von Romuald Gelles und Marian Wolański, Wrocław 1997.

Professor Fiedor bleibt in der Erinnerung aller, die ihn kannten, als ein hervorragender Gelehrter und außergewöhnlicher Lehrer, als ein edler, ehrlicher und aufrichtiger Mensch. Am deutlichsten kamen diese Eigenschaften in einem Presseinterview aus dem Jahr 1997 zum Ausdruck: „Mein Lebensmotto lautete, nicht heuchlerisch zu sein, so zu leben, dass man dem Gesprächspartner direkt in die Augen schauen kann.“

Professor Karol Fiedor wurde am 31. Oktober in Koniaków in seinen geliebten Bergen bestattet.

Romuald Gelles ■■■

Nachruf auf Dr. Annette Bußmann

Die Nachricht vom Tod von Frau Konsulin Dr. Annette Bußmann hat die akademische Gemeinschaft der Universität Breslau zutiefst erschüttert.

Eine besondere Freundschaft hat uns schon im Jahre 2001 verbunden, als sie das Kultur- und Pressereferat sowie das Rechts- und

Konsularreferat des Generalkonsulats Breslau leitete.

Dank ihres unermüdlichen Einsatzes kam es 2002 zur Unterzeichnung einer Vereinbarung zwischen der Fakultät für Recht, Verwaltung und Wirtschaft der Universität Breslau, der juristischen Fakultät der Humboldt-Universität in Berlin und der Deutsch-Polnischen Juristenvereinigung e.V. Dadurch wurde die Deutsch-Polnische Rechtsschule Wrocław-Berlin ins Leben gerufen. Seit damals hat



(Foto aus dem Archiv des Deutschen Generalkonsulats Breslau)

sich eine erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen diesen beiden rechtswissenschaftlichen Einrichtungen etabliert. Durch Frau Dr. Bußmanns Bemühungen erhielten polnische Studierende die Möglichkeit, in renommierten Rechtsanwaltskanzleien in Berlin und Potsdam Berufspraktika zu absolvieren. Sie war eine begeisterte Befürworterin der Kooperation zwischen den beiden juristischen Fakultäten und Universitäten. Mit großem Engagement gewann sie finanzielle Mittel, um die ungestörte Entwicklung der Deutsch-Polnischen Rechtsschule zu gewährleisten.

Sie förderte unterschiedliche Initiativen, die weit über den akademischen Bereich hinausgingen. Eben ihr ist es zu verdanken, dass eine Vielzahl an Veranstaltungen und Begegnungen mit bekannten deutschen Persönlichkeiten aus Politik und Wissenschaft zustande kommen konnte.

Sie setzte sich für die deutsch-polnische Verständigung ein, was

mich einmal öffentlich feststellen ließ, Frau Doktor Bußmann sei Botschafterin unserer beiden Länder – Polen und Deutschland. Sie verfügte über das besondere Talent, die Menschen miteinander zu verbinden und nicht zu trennen.

Die Universität Breslau hat Annette Bußmann 2003 in Anerkennung ihrer Verdienste mit der Jubiläumsmedaille und ein Jahr später mit der Goldmedaille der Universitas Wratislaviensis ausgezeichnet. Die Fakultät für Recht, Verwaltung und Wirtschaft unserer Universität erfuhr immer ihre großartige Unterstützung, sowohl in organisatorischen wie auch in didaktischen Angelegenheiten. Frau Doktor Bußmann hielt bei uns oft Vorlesungen, u. a. über das Konsularrecht. Sie beteiligte sich auch aktiv an der Forschungsarbeit der Wissenschaftler an der juristischen Fakultät unserer Universität, was in gemeinsamen Publikationen in Polen und Deutschland resultierte. Sie ist u. a. Mitautorin des Werkes „Polnisches Umweltrecht“. Anlässlich des 65. Jubiläums der Fakultät für Recht, Verwaltung und Wirtschaft wurde sie für ihre großen Verdienste mit der Jubiläumsmedaille der Fakultät gewürdigt.

Annette!

Es ist mir ein Bedürfnis, an diesem Tage deine Leistungen für unsere akademische Gemeinschaft zum Ausdruck zu bringen. Ich bin davon überzeugt, dass Du für immer in die Annalen der Universität Wrocław eingehen wirst. Du weißt, wir haben Dich geliebt. Viele polnische Familien hatten die Ehre, Dich zu Gast zu haben. Du hast vielen unserer Feierlichkeiten beigewohnt – sowohl den dienstlichen wie auch den privaten.

Der Gedanke, dass wir uns nie wieder treffen werden, ist äußerst schmerzhaft. Dein offenes Wesen und deine Lebensfreude wirkten ansteckend, in deiner Nähe konnte es einem nur gut gehen. Dein Lächeln, deine Herzlichkeit und deine außergewöhnliche musikalische Begabung werden wir in Erinnerung behalten.

Wir können nicht verstehen, warum du uns so früh verlassen musstest. Wir werden Dich sehr vermissen!

Rector der Universität Wrocław Prof. Marek Bojarski

Entwurf für ein gemeinsames deutsch-polnisches Geschichtsbuch für den Schulunterricht fertig gestellt

Am 1. Dezember 2010 wurden in Warschau Empfehlungen für das gemeinsame deutsch-polnische Lehrbuch für den Geschichtsunterricht vorgestellt. Als wissenschaftliche Koordinatoren des Projekts wurden Prof. Simone Lässig, Direktorin des Georg-Eckert-Instituts für Internationale Schulbuchforschung (Technische Universität Braunschweig), und Prof. Krzysztof Ruchniewicz, Direktor des Willy-Brandt-Zentrums für Deutschland- und Europastudien der Universität Wrocław, bestellt.

Die Verantwortung für die Realisierung des Konzepts tragen in Polen das Ministerium für nationale Bildung und in Deutschland das Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg sowie das Auswärtige Amt der Bundesrepublik Deutschland. Der über 200 Seiten umfassende konzeptuelle Vorschlag des gemeinsamen Geschichtsbuchs wurde von einer durch die Gemeinsame Deutsch-Polnische Schulbuchkommission im Frühjahr 2008 berufenen Projektgruppe erarbeitet, der wissenschaftliche und po-

litische Experten beider Länder angehören. Die Koordinierung der wissenschaftlichen Arbeit erfolgte durch das Willy-Brandt-Zentrum für Deutschland- und Europastudien der Universität Wrocław und das Georg-Eckert-Institut für Internationale Schulbuchforschung in Braunschweig.

Die Präsentation der Empfehlungen der Expertengruppe, an der u. a. Polens Bildungsministerin Katarzyna Hall und der brandenburgische Bildungsminister Holger Ruprecht [mittlerweile ehemals, am 27.01.2011 hat Minister Ruprecht seinen Rücktritt erklärt – Anm. d. Red.] sowie Prof. Władysław Bartoszewski und die Staatsministerin im Auswärtigen Amt, Cornelia Pieper, als Bevollmächtigte der Regierungen Polens und Deutschlands für bilaterale Beziehungen teilgenommen hatten, begann um 12.30 Uhr im Zentrum für Bildung. Unter den Anwesenden waren auch Prof. Michael G. Müller (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg) und Prof. Robert Traba (Berlin/Warschau), die Vorsitzenden der Gemeinsamen



Das Expertenteam während des Treffens in Warschau (Foto: Thomas Strobel)

Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission, und Prof. Simone Lässig und Prof. Krzysztof Ruchniewicz, die wissenschaftlichen Koordinatoren der Expertengruppe, die Vorschläge für die Gestaltung dieses Geschichtsbuches erarbeitet hatte. Das Dokument umfasst ein didaktisches Rahmenkonzept und fünf Teile zu den historischen Epochen von der Antike bis zum Anfang des 21. Jahrhunderts, in denen die bedeutendsten Fragen der europäischen und globalen Geschichte aus gemeinsamer (deutsch-polnischer) Perspektive dargestellt werden. Es bildet die Grundlage für die Erarbeitung

eines Geschichtsbuches, das im Geschichtsunterricht für polnische Gymnasiasten und Lyzealisten (1. Klasse) und deutsche Schüler der Sekundarstufe in unterschiedlichen Sprachversionen, aber in identischer Form (Inhalt, Struktur, grafische Gestaltung) eingesetzt werden soll. Es muss betont werden, dass es sich diesmal nicht um Hilfsmaterialien für den Geschichtsunterricht handelt, sondern um ein vollwertiges, den Lehrplänen beider Länder entsprechendes Lehrwerk.

Małgorzata Porada-Labuda

Germanistik in Polen

Für die inhaltliche und methodologische Entwicklung der polnischen Germanistik war neben der geographischen Nähe zu Deutschland vor allem die Tatsache von Bedeutung, dass polnische Gebiete nach den Teilungen in den preußischen und österreichischen Staat eingegliedert wurden. Damit fand auch die Pflege der Germanistik bis 1918 in diesem wissenschaftspolitischen und fachgeschichtlichen Kontext statt. Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte die Germanistik in Polen dann zunächst einen schweren Stand. Später konnte und durfte sie aus politischen Gründen nicht ausschließlich eine philologische Wissenschaft bleiben. Ihr wurde der Status einer „politischen Wissenschaft“ oktroyiert, mit allen daraus resultierenden Folgen - ein Schicksal, das sie mit anderen Auslandsgermanistiken in Ostmitteleuropa bis 1989 teilte.

Als Teilprojekt im Rahmen des am Willy-Brandt-Zentrum für Deutschland- und Europastudien der Universität Wrocław/Breslau seit 2009 realisierten Großprojekts „Kultur, Literatur und Gedächtnis in den deutsch-polnischen Beziehungen“ wurde kürzlich in Zusammenarbeit mit dem Germanistischen Institut derselben Universität ein Buch publiziert, das sich mit der biographischen Dimension der polnischen Germanistik auseinandersetzt.¹

Die Autoren des Sammelbandes (Herausgeber

sind zwei international ausgewiesene Breslauer Germanisten, Wojciech Kunicki und Marek Zybura) zeichnen in 18 Porträts führender, die Entwicklung ihrer Disziplin bis heute prägender Fachvertreter die Geschichte der germanistischen Wissenschaft in Polen von 1918 bis zur Gegenwart nach. Dabei geht es neben dem biographischen Hintergrund der porträtierten Germanisten und ihrer fachlichen Einordnung und Einschätzung auch um die wissenschaftspolitischen Implikationen ihrer Arbeit.

Der Band enthält Porträts der folgenden Germanisten: Spiridion Wukadinovic, 1870-1938 (Maria Kłańska); Zygmunt Lempicki, 1886-1943 (Karol Sauerland); Jan Piprek, 1887-1970 (Krzysztof Źarski); Zdzisław Żygulski, 1888-1975 (Wojciech Kunicki); Jan Berger, 1889-1957 (Jerzy Kałużny); Zofia Ciechanowska, 1896-1972 (Katarzyna Sadowska); Ryszard Ligacz, 1903-1982 (Wojciech Kunicki); Elida Maria Szarota, 1904-1994 (Karol Sauerland); Arno Jakob Wilhelm Will, 1905-1983 (Wojciech Kunicki); Emil Adler, 1906-1997 (Marta Kopij); Michał Cieśla, 1907-1997 (Karol Sauerland); Maria Kofta, 1914-1997 (Joanna Smereka); Jan Chodera, 1915-1975 (Jerzy Kałużny); Wilhelm Szweczyk, 1916-1997 (Wojciech Kunicki); Mieczysław Urbanowicz, 1920-1970 (Wojciech Kunicki); Olga Dobijanka-Witczakowa, 1921-2006 (Maria Kłańska); Marian Szyrocki, 1928-1992 (Marek Zybura); Tadeusz Namowicz, 1938-2003 (Maria Kłańska).

Deutscher Originalbeitrag
von Prof. Krzysztof Ruchniewicz



¹ GERMANISTIK IN POLEN. Zur Fachgeschichte einer literaturwissenschaftlichen Auslandsgermanistik - 18 Porträts. Hrsg. von Wojciech Kunicki und Marek Zybura. (Studia Brandtiana 3). Fibre Verlag, Osnabrück 2011 - 400 S., ISBN 978-3-938400-56-2

Schwärmergeist und Freiheitsdenken

Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte Schlesiens in der Frühen Neuzeit von Prof. Jan Harasimowicz

Das vorliegende Buch, in fünf Themenbereiche aufgeteilt, ist eine Sammlung von Aufsätzen, die in den Jahren 1979 bis 2009 verfasst und veröffentlicht wurden. Der Titel knüpft an zwei fundamentale Elemente der kulturellen Identität Schlesiens in der Frühen Neuzeit an: an den Schwärmergeist, der seinen Ausdruck - unabhängig von der konfessionellen Zugehörigkeit - in der Neigung zu Spiritualismus und Mystizismus fand, und an das Freiheitsdenken, das Menschen zum Widerstand gegen alle Versuche der Obrigkeit mobilisierte, die Rechte und Privilegien des Landes und seiner politischen Eliten einzuschränken. Beide Elemente werden auf die eine oder andere Weise in den meisten der hier abgedruckten Texte thematisiert.

Am deutlichsten kommen sie **im ersten Themenblock** unter dem Titel *Katholisch – evangelisch – schlesisch. Zur 'schlesischen Einmaligkeit'* zum Ausdruck. Hier finden sich Beiträge, die Aspekte der schlesischen Kultur und Kunst der Frühen Neuzeit aus der Perspektive der einzelnen Konfessionsgruppen beleuchten [...].

Der zweite Themenbereich des vorliegenden Bandes, betitelt *'Blutige' und 'unblutige' Märtyrer. Zur Heiligen- und Heldenverehrung*, enthält Texte, die der Autor während der Arbeit an seiner Dissertation zur protestantischen Kirchenkunst in Schlesien in den Jahren 1520 bis 1650 und gleich nach seiner Promotion verfasste. Der Titel knüpft weniger an die traditionelle Verehrung der Heiligen an als vielmehr an den neuzeitlichen Kult um historische Helden, die ihrer großen Taten wegen bzw. aufgrund herausragender Charaktereigenschaften berühmt wurden. Beide Kulte konnten einander durchdringen, wie das Beispiel der Schutzpatronin Schlesiens, der Heiligen Hedwig, belegt. Denn deren mittelalterliche, nach dem traditionellen hagiographischen Schema konzipierte Legende wurde im 16. Jahrhundert neu interpretiert, indem jene Werte, die den Anhängern der Reformation besonders entgegenkamen, und gleichzeitig die Beziehungen der Landesmutter zu ihren Nachfolgern aus der Piastenfamilie, den Herzögen von Liegnitz und Brieg, hervorgehoben wurden [...].

Der dritte Themenblock, der den Titel *„Der sanfte Tod“*. Zur *ars moriendi* und *pompa funebris* trägt, steht mit der Fragestellung der Habilitationsschrift des Verfassers in Verbindung. Die hier gesammelten Beiträge gelten der evangelischen Grabkultur und dem Umgang mit dem Tod während der schlesischen Frühneuzeit. Sie behandeln sowohl die entsprechenden Vorbereitungen auf den Tod als auch Bestattungsriten [...].

Im vierten Themenbereich unter dem Titel *„Gott zu Ehren, uns allen*

zum ewigen Gedächtnis“. Zur *Architektur und Kunst* sind Beiträge aus dem Bereich der traditionell begriffenen Kunstgeschichte zu finden. Sie sind sowohl der Baukunst – aus der Perspektive der Architekturtheorie oder der Baupraxis betrachtet – als auch den Bildenden Künsten, insbesondere der Plastik, gewidmet. [...]

Der fünfte und abschließende Themenblock der vorliegenden Aufsatzsammlung, *Zusammenarbeit und Rivalität. Zur schlesisch-polnischen Nachbarschaft*, enthält vier Beiträge zu den kulturellen Beziehungen Schlesiens und Polens. Besonderes Augenmerk gilt dabei den schlesisch-großpolnischen Kontakten und Bezügen. [...]

Die wichtigste Botschaft dieses Bandes ist die aufrichtige Begeisterung für den Reichtum des schlesischen Kulturerbes der Frühen Neuzeit. Die Gesellschaft, die alle diese prächtigen Bau- und Kunstwerke ins Leben rief, wies keinerlei Merkmale religiöser Starrheit auf: Die konfessionellen Standpunkte, die Formen der Frömmigkeit und die Sprachen, in denen diese Frömmigkeit zum Ausdruck gebracht wurde (Deutsch, Polnisch, Tschechisch), durchdrangen und inspirierten einander. Über lange Zeit hinweg fühlte sich keiner von dieser Gemeinschaft ausgeschlossen – selbst die Anhänger Caspar von Schwenckfelds, die andernorts in geschlossenen Gruppen nicht einmal geduldet wurden, konnten hier unter der Obhut des lutherischen bzw. kryptocalvinistischen Adels leben.

Der vorliegende Band von Prof. Jan Harasimowicz ist nach dem Buch **„Kunst als Glaubensbekenntnis“ (Baden-Baden 1996)** sein zweites „Forschungscredo“ und zugleich die erste in Deutschland erschienene Buchpublikation des polnischen

Historikers zum Thema der weit begriffenen Kultur und Kunst Schlesiens in der Frühen Neuzeit. Den hier gesammelten Beiträgen ist zu entnehmen, dass sich der Verfasser die Mühe gemacht hat, weit in die „schlesische Seele“ hineinzublicken, indem er den Versuch unternahm, das genuin schlesische Brauchtum und das eigentümliche Wertesystem im Oderland zu interpretieren. [...]

Dieses Buch verdankt sein Erscheinen Professor Dr. Joachim Bahlcke, Ordinarius für Geschichte der Frühen Neuzeit an der Universität Stuttgart, sowie den drei Nachwuchswissenschaftlern Mirjam Mayer, Matthias Noller und Magdalena Poradzisz-Cincio.

(ak)

Professor Jan Harasimowicz, Inhaber des Lehrstuhls für Kunstgeschichte der Renaissance und Reformation an der Universität Breslau, gilt als einer der besten Kenner der gesamten Kultur- und Kunstgeschichte der Frühen Neuzeit in Schlesien.

(Anm. d. R.)



JAN HARASIMOWICZ

SCHWÄRMERGEIST UND FREIHEITSDENKEN

BEITRÄGE ZUR KUNST- UND KULTURGESCHICHTE
SCHLESIENS IN DER FRÜHEN NEUZEIT

NEUE FORSCHUNGEN ZUR SCHLESISCHEN GESCHICHTE



Eine Ausstellung der Wiener Staatsoper im Mathematischen Turm der Universität Wrocław Kuratoren: Peter Blaha und Therese Gassner (Konzept und Text) Doppel-Mahler-Jahre 2010/11: 2010 – 150. Geburtstag; 2011 – 100. Todestag

Mit einer Ausstellung, die dank der freundlichen Genehmigung der Wiener Staatsoper, des Österreichischen Generalkonsulats und des Österreichischen Kulturforums in Krakau (Kraków), in der Zeit vom 1. Februar bis Ende März 2011 im Museum der Universität Wrocław präsentiert wird, sollen der 150. Geburtstag und der 100. Todestag des großen österreichischen Komponisten und Dirigenten Gustav Mahler gewürdigt werden. Die Ausstellung besteht aus 17 Bildtafeln, in denen der künstlerische Werdegang des Musikers in folgenden Themengruppen präsentiert wird:

„Gustav Mahler in Wien“



Gustav Mahler und sein Verständnis von Kunst
Zu der Zeit, als Gustav Mahler sein künstlerisches Wirken begann, fanden große Umwälzungen unter den Künstlern statt, was ihr Verständnis von Kunst anging. Man wollte sich von den alten Regeln trennen, das aristotelische Konzept der Einheit von Raum, Zeit und Handlung wurde abgelöst, der Mensch und damit der Geniebegriff, verkörpert u. a. von Beethoven, standen im Mittelpunkt. Demnach sollte ein Kunstwerk seinen Betrachter, den Rezipienten zum Nachdenken anregen. Richard Wagner, dessen glühender Verehrer Gustav Mahler Zeit seines Lebens war, war der Erste, der dieses Konzept auf die Oper übertrug.



Kindheit und Jugend in Jihlava (Iglau) und Wien
Gustav Mahler stammte aus vergleichsweise einfachen Verhältnissen, er hatte zahlreiche Geschwister, von denen allerdings nur wenige das Erwachsenenalter erreichten. Auch seine Eltern, die stets um seine musikalische Erziehung bemüht waren, starben relativ früh, weshalb sich Gustav als ältester Sohn für seine jüngeren Geschwister verantwortlich fühlte. Schon als Kleinkind zeigte Gustav Mahler außergewöhnliches musikalisches Talent.



Wien um 1900 – Wiener Moderne
Um die Jahrhundertwende verarbeiteten viele in Wien ansässige Künstler Einflüsse aus dem Ausland in ihren Kunstwerken, allerdings nicht ohne einen eigenen, spezifischen Stil und neue, sich von den althergebrachten Regeln der Kunst befreiende Konzepte zu entwickeln: Die Wiener Moderne mit ihren berühmten Künstlervereinigungen wie der „Wiener Secession“ war geboren. Diese Entwicklungen blieben selbstverständlich auch nicht ohne Einfluss auf Gustav Mahler.



Orte, an denen Gustav Mahler vor seiner Wiener Zeit lebte

Schon bevor Gustav Mahler 1897 nach Wien kam, hatte er eine beachtliche Karriere als Dirigent und musikalischer Leiter an diversen Theater- und Opernhäusern der k.u.k. Monarchie und in Deutschland gemacht.



Gustav Mahler als Direktor der Hofoper in den Jahren 1897-1902

Als Direktor der Wiener Hofoper (heute Wiener Staatsoper) begann er von Anfang an, seiner Meinung nach wichtige Reformen durchzuführen, die sich zuerst vor allem auf das Repertoire des Hauses und die Sänger und Sängerinnen beschränkte. Dabei scheute er auch vor unangenehmen und unpopulären Ent-

scheidungen nicht zurück, etwa indem er beim Publikum beliebte Sänger oder Sängerinnen entließ, weil er der Meinung war, dass sie für das Repertoire, das er sich für sein Haus wünschte, nicht geeignet waren.



Im „Salon“ Bertha Zuckerkandls

Für die Wiener Kunst- und Kulturszene jener Zeit waren Treffen im mehr oder weniger informellen Kreis von entscheidender Bedeutung. Der Salon von Bertha Zuckerkandl, einer Schriftstellerin und Journalistin, war einer der Treffpunkte, an denen die wissenschaftliche und künstlerische Elite Wiens regelmäßig verkehrte und sich austauschte. Zu den illustren Gästen Zuckerkandls gehörten u. a. Franz Theodor Csokor, Gustav Klimt, Johann Strauss der Jüngere, Max Reinhardt oder Arthur Schnitzler. Hier lernte Gustav Mahler 1901 auch seine spätere Frau Alma Maria Schindler (Alma Mahler-Werfel) kennen, die selbst als Muse, Ehefrau und Geliebte einiger wichtiger Künstler dieser Zeit in die Geschichte einging.

Alfred Roller

Die Zusammenarbeit mit dem Bühnenbildner Alfred Roller war für Gustav Mahler und seinen künstlerischen Erfolg von essentieller Bedeutung, fand er in ihm doch den kongenialen Partner, mit dem er seine neuen Ideen und Reformen von einem Kunstwerk als große Einheit von Musik, Wort, Spiel, Raum, Farbe, Bühnenbild und Licht in die Tat umsetzen konnte. Roller entwickelte als Erster bewegliche Kulissen, die es erlaubten, Umbauten im Bühnenbild ohne Unterbrechung des Stückes vorzunehmen. Roller war 1897 Mitbegründer und 1902 Präsident der Wiener Secession.



Die Jahre 1903-1905

In dieser Zeit erlebte die Wiener Hofoper unter Gustav Mahler ihre Blütezeit. Die zahlreichen Reformen, die Mahler durchführte, taten dem Haus am Ring gut und zogen berühmte Sängerinnen und Sänger nach Wien. Mahler übte sein Amt mit ganzer Hingabe aus, probte unermüdlich mit Musikern und Sängern und stand als musikalischer Leiter der Aufführungen unzählige Male selbst am Pult. Viele Werke zeitgenössischer Künstler wurden erstmals aufgeführt, Werke von Wagner oder Beethoven inszenierte er neu und modernisierte sie mit großem Erfolg. Auch in seinem eigenen kompositorischen Schaffen war Mahler zu dieser Zeit ungeheuer produktiv.

Gustav Mahler und die Wiener Philharmoniker

Das Verhältnis von Gustav Mahler und den Wiener Philharmonikern, dem Orchester der Oper, war von Anfang an gespannt. Mahler stellte hohe Anforderungen an die Musiker, die sie nur zum Teil und widerwillig zu erfüllen bereit waren bzw. gar nicht erfüllen konnten. Unter Mahlers Leitung absolvierte das Orchester seine erste Auslandsreise nach Paris. Die ständigen Spannungen und Streitereien mit den Philharmonikern waren einer der Gründe, die schließlich ausschlaggebend für Mahlers Abschied aus Wien waren.

Gustav Mahler und die Bürokratie

Mit seinen Reformplänen machte sich Gustav Mahler in der Generaldirektion, der administrativen Leitung der Hofoper, nicht nur Freunde. Zwar konnte er als Musikdirektor relativ frei entscheiden, was künstlerische Belange anging, alles an-

dere musste aber stets mit der Generaldirektion abgesprochen werden. Mahler genoss zu Anfang großes Ansehen in den höchsten politischen Kreisen, sogar bis hin zum Kaiser, doch zuletzt hatte er seinen gesamten Bonus verspielt.



Die Jahre 1906-1907

In seinen letzten Saisons als Direktor der Hofoper konnte Gustav Mahler seine künstlerischen Vorstellungen immer weniger verwirklichen bzw. fanden diese weder den nötigen Anklang bei den administrativen Verantwortlichen noch beim Publikum oder bei den Kritikern. Immer wieder gönnte sich Mahler „Auszeiten“ vom Opernbetrieb (in Form von Urlauben oder Gastspielen an anderen Häusern), und er dirigierte nur mehr wenige Aufführungen selbst, wodurch seine Stellung in Wien immer schwächer wurde. Währenddessen wuchsen allerdings sein Bekanntheitsgrad und seine Popularität im Ausland.

Abschied

1908 erhielt Gustav Mahler ein Angebot von Heinrich Conried, dem Direktor der Metropolitan Opera in New York. Conried hatte den weltberühmten Sänger Enrico Caruso für sein Haus gewonnen und wünschte sich nun einen musikalischen Leiter von ähnlichem Format. Mahler, den die ständigen Zerwürfnisse und Angriffe auf seine Person in Wien zunehmend ermüdeten, nahm dieses Offert gerne an. Seine Entlassung von der Hofoper erfolgte somit auf beiderseitigen Wunsch, Mahler erhielt jedoch eine stattliche Abfindung und Pension. Damit verließ er Wien.

KE, DŽ

Gustav Mahlers Biographie

- 7.07.1860** in Kalischt (Kaliště)/Böhmen geboren, Übersiedlung nach Jihlava (Iglau)
– erste Kompositionen (*Polka mit Trauermarsch*)
- 1875-78** Konservatorium Wien (Klavier, Harmonik, Kontrapunkt)
– erste Preise in Klavier und Komposition; Werk-Erstaufführungen
– Freundschaften mit Hugo Wolf, Hans Rott, Gustav Adler u. a.
– Universität (Anton Bruckner), Mitglied im Wagner-Verein
- Ab 1880** Dirigent in Bad Hall, Laibach
- 1882** in Olmütz (Olomouc) am Stadttheater, 1. Dirigent
- 1883-85** in Kassel am Königlichen Theater, Musik und Chordirektor
– in Prag am Deutschen Theater, ein Jahr
- 1886-88** in Leipzig am Neuen Stadttheater
– Beginn der *I. Sinfonie* und der *Wunderhorn-Lieder*
- 1888-91** in Budapest Operndirektor, Reorganisation der Königlichen Oper
- 1889** Tod von Vater, Schwester Leopoldine, Mutter
- 1891-97** in Hamburg, Theaterkapellmeister am Stadttheater
– Lieder-Publikationen zuerst im Schott Verlag
– Sommer in Steinbach/Attersee, Brahms-Besuch in Ischl
– Konversion zum Katholizismus
- 1898-1907** „Artistischer Direktor“ der Wiener Hofoper, die unter seiner Direktion eine Blütezeit erlebte. Er holte zahlreiche Stars nach Wien, u. a. die Sängerin und Schauspielerin Anna von Mildenburg, die beste Wagner-Darstellerin der damaligen Zeit, und führte verschiedene Neuerungen ein
- 1901-1907** in Maiernigg/Wörthersee; Komposition im Sommer
– *4.-8. Sinfonie, Kindertotenlieder*
– 1902 Heirat mit Alma Schindler (Alma Mahler-Werfel)
– Töchter Maria Anna (3.11.02) und Anna Justine (15.06.04)
– Zusammenarbeit mit Alfred Roller und Willem Mengelberg
– Tieferlegung des Orchestergrabens der Hofoper (1903)
– Anti-Mahler-Pressekampagne, Mahler-Demissionsschreiben
- 1907** Tod der älteren Tochter; G. Mahlers Herzerkrankung
Viele Reisen durch ganz Europa, u. a. bis Sankt Petersburg, Venedig, Rom, Paris, Amsterdam, um zu dirigieren und seine eigenen Kompositionen mit unterschiedlichem Erfolg aufzuführen
- 1908-1911** Kapellmeister der Metropolitan Opera in New York
– Sommer in Toblach; *Lied von der Erde, 9. Sinfonie*
– Almas Affäre mit Walter Gropius, Fahrt nach Leiden zu Sigmund Freud
– zahlreiche Konzerte in den USA (letztes am 21.02.1911)
– 12./13.09.1910 triumphale Uraufführung der *8. Sinfonie* in München
- 1911** schwere Herz-Infektionserkrankung
– Überfahrt nach Europa, Arzt in Paris
– 11.05.1911 Rückreise nach Wien
– Aufenthalt im Sanatorium Loew
- 18.05.1911** Tod
- 22.05.1911** Begräbnis auf dem Grinzinger Friedhof in Wien

Gustav Mahlers Kompositionsstil, der Spätromantik verpflichtet, schwankt zwischen Ironie und Melancholie und gilt als typisch für das Fin de siècle. Er schrieb vorwiegend Lieder und Sinfonien und führte beide WerkGattungen in seinen Orchesterliedern bzw. den vokalen Einschüben in seinen Sinfonien zusammen. Er gewann überall enthusiastische Anhänger, seine Werke wurden ebenfalls aufgeführt und sehr geschätzt.

(Quelle: *Österreich-Lexikon*, hrsg. von R. und M. Bamberger, E. Bruckmüller, K. Gutkas, Wien 1995; *Österreichische Musikzeitschrift*, 2010)



Eindrücke
von der
Veranstaltung
am
4. März 2011
in der Aula
Leopoldina

